



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Minden-Ravensberg unter der Herrschaft der Hohenzollern**

**Tümpel, Hermann**

**Bielefeld, 1909**

H. Jellinghaus, Volkskunde.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-82523](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-82523)



# Volkskunde



Von Direktor Dr. H. Jellinghaus, Osnabrück

## Erster Abschnitt. Vorgeschichtliches.

### 1. Die Urbevölkerung.



Der Teil Westfalens, über dessen Volksüberlieferungen in der Festschrift eine Übersicht gegeben werden soll, liegt zwischen dem Teutoburger Walde oder Osnung und dem Wesergebirge oder Westsüntel, auch noch darüber hinaus in dem nördlichen Vorlande zwischen der oberen Hunte und der Weser. Das alte Fürstentum Minden greift ostwärts noch etwas über die Weser hinüber und die Grafschaft Ravensberg ragt zwischen Brackwede und Versmold in die einstige große Heide, die Senne, hinein.

In ältester Zeit, vor 3000 Jahren, war das Land zwischen den beiden Bergzügen, also im wesentlichen die Kreise Halle, Bielefeld und Herford, wohl ausschließlich ein Land von Wäldern und Hainen, später in den Jahrhunderten um Christi Geburt ein Land von Gruppen- und Einzelsiedelungen zwischen Wald- und Weidemarken, beide Arten von Wohnplätzen meist am Rande der vielen niedrigen Höhenzüge angelegt, die Einzelhöfe auch wohl bis an die ziemlich tiefen Siede herangefchoben.

In der Steinzeit scheint der überwiegend lehmige und nasse Teil der Landschaft niemand zur Ansiedlung gelockt zu haben. Wenigstens sind die Steinkammergräber (Dolmen) jener Periode nur am Nordrande von Ravensberg, in Jeggen bei Schleddehausen, bei Werste unweit Deynhäusen und bei Rahden und Oppenwehde nachzuweisen. Freilich könnte schon vor Jahrhunderten eine Abräumung solcher Denkmäler der Vorzeit vor sich gegangen sein. Landstellen und Fluren, die den Namen Steinkamp führen, haben ihn gewöhnlich von benachbarten Dolmen. Fluren dieses Namens sind nachzuweisen in Oldentrup bei Heepen ums Jahr 1550, bei Quernheim 1791, bei Herford und Blotho um 1693. Ebenso gibt es im Ravensbergischen keine Ortsnamen, die mit dem alten Worte tere, Baum, gebildet sind. Das alte Flußnamenwort apa fehlt von Ibbenbüren und Wehrendorf, Kr. Wittlage, bis Blomberg und Rinteln, während nördlich vom Süntel und im Sauerlande verschiedene Flußnamen damit gebildet sind.

Bronzezeit-Grabhügel fanden sich noch um 1830 zahlreich in Amshäusen, Künsebeck, bei Vierschlingen. Urnen fand man in Oldendorf bei Borgholzhausen. Am Rande der Brackweder Senne sah man noch um 1830 eine große Zahl Grabhügel, die sich nach Westen bis in den Bielefelder Paß, die Spiegelschen Berge und die Gemeinde Quelle erstreckten. Bei Baringdorf und Oberbeck im Kr. Herford sind frühere Bronzezeitgräber nachzuweisen. Urnengrabstätten fanden sich in Herford, auf dem Esche in Bünde, in Ahle, Südlengern, Stemmer und Mennighüffen. Ledebur be-



merkt, der gemeinsame Totenhof der Dörfer habe wahrscheinlich auf den Eschen gelegen. Im Kr. Minden gab es Hügelgräber auf der Stemmerheide und Galgheide bei Friedewalde und in Nordhemmern. Im Jahre 1822 fand man zwischen Werther und Dornberg 20 Skelette mit Bernstein- und andern Schmuckgegenständen, wohl aus der Völkerwanderungszeit, in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts ähnliche Reihengräber mit vielen Skeletten zwischen Werther und Halle unweit der Quelle der Warmenau. Wie es für das benachbarte Osnabrücker Land wahrscheinlich gemacht wurde, wird in den letzten Zeiten vor der Romanisierung Norddeutschlands auch im Ravensbergischen der Einzelhof seine Begräbnisstätte auf oder dicht bei der Wurt gehabt haben. Aus Osterweg bei Bersmold wurde eine solche nachgewiesen. „Wir haben keine Ursache, anzunehmen, daß die frühesten Bewohner, von denen uns die Geschichte in unserm Lande meldet, nicht die Nachkommen jener Menschen gewesen seien, deren Dasein uns durch die vorgeschichtlichen Funde der Stein-, Bronze- und Eisenzeit nachgewiesen ist.“ (R. Andree, Braunschweiger Volkskunde, S. 4.)

Die ravensbergische Bevölkerung gehörte in der alten Zeit ausschließlich demjenigen deutschen Stamme an, welchen die Römer mit dem Namen Cherusker bezeichneten. Sie bildeten deren Südwestgrenze gegen die Bructerer (im Münsterland). Die Chasuarier an der Hase im Nbg. Osnabrück waren ihre westlichen, die Angrivarier in Diepholz und Hoya ihre nördlichen Nachbarn, während sich der Stamm ostwärts bis an den Harz und südwärts bis fast zur Diemel erstreckte. Im ersten bis zweiten Jahrhundert nach Christi Geburt hat oder bekommt das ganze Gebiet zu beiden Seiten der Weser von ihrer Mündung bis zum Einflusse der Fulda und bis in den Süden des Fürstentums Waldeck und bis zum Südrande des Sauerlandes den Namen Angaria, Engra (Engernland). Wie wir aus der Bezeichnung Ost- und Westfalen für die östlichsten und westlichsten Sachsen, aus dem kriegsmäßigen Vorgehen der Franken in den Sachsenkriegen, der Lage des Hauptschlachtfeldes bei Detmold und aus den allgemeinen sächsischen Volksversammlungen bei Blottho (Marklo, Mid-Uffeln) erkennen, bildeten Minden, Ravensberg und Lippe von Norden nach Süden gerechnet so ziemlich die Mitte dieses Hauptstammes der Sachsen.

Schon vor dem Jahre 90 n. Chr. waren in den inneren Kämpfen unter den von den Römern begünstigten cherusischen Königen Italicus und Hariowalda die edlen Familien der Cherusker zugrunde gegangen und der römische Geschichtschreiber Tacitus deutet an, daß bereits damals nördlichere Stämme, wie die Angrivarier u. a. sich in unsere Gegenden hineinschoben. Im ganzen blieb die alte Bevölkerung wohl in ihren Sitten und Erben, aber nach dem Namen der Sieger, welche nunmehr die politische Führung übernahmen, wurde das Gebiet Engernland genannt.

Wir dürfen aber unsere alte ravensbergische Bevölkerung nicht unbeschränkt für die Nachkommen der Cherusker und der späteren Südensen ansehen, ganz abgesehen von den Stadtbürgern, die vom Beginn der Städte an immer manche fremde Elemente in sich aufgenommen haben.

Als der dreißigjährige Krieg Karls gegen die Sachsen im Jahre 803 durch den sogenannten Vertrag zu Selz beendet war, stand wahrscheinlich nur eine Minderheit der Erbe auch in Minden-Ravensberg im Besitz von Sachsen. Man kann annehmen, daß konfisziert waren: 1. die Höfe, auf denen heidnische gottesdienstliche Funktionen ruhten; 2. diejenigen, deren Inhaber sich an den Aufständen vom Jahre 783 ab beteiligt hatten, und deren Besitzer entweder gefallen oder mit ihren Familien nach Norwegen und Jütland geflüchtet waren; 3. diejenigen



Burten, auf welchen fränkische Zwingburgen und Wachtposten errichtet waren. Viele edle und freie sächsische Familien waren nach Ostfranken und nach dem heutigen Belgien verpflanzt worden. An ihre Stelle traten nach glaubwürdigem Zeugnisse Franken aus dem heutigen bayrischen Franken, aus der Eifel, Wallonen aus dem Haspengau bei Lüttich und aus den Ardenen. Die körperliche Erscheinung und der Charakter der Westfalen kann nicht als rein germanisch bezeichnet werden. So oft vor der Unterwerfung durch Karl die körperlichen und geistigen Eigenschaften der Sachsen erwähnt werden, vom hl. Hieronymus an bis zu den Annalisten Karls, weiß man nur Günstiges zu sagen. Kraftvoller Leib, gleiche Größe von Mann und Frau, gleichmäßige Wohlgebildetheit der Gesichtszüge und Körperformen, würdiger Gang, langes Haar, Keuschheit (*mira castitas*) werden hervorgehoben. Demgegenüber passen manche Züge, die z. B. die modernen Rheinländer und die Niederländer an den Westfalen tadelten, wie z. B. ihre Grobheit und die vielfach vierschrotige, buttige Gestalt gar nicht zum rein germanischen Typus. Wie wir also für das Paderbornische und Lippische eine starke Mischung mit den dunkelhaarigen und hartköpfigen Wallonen annehmen müssen, so für das Ravensbergische und Mindisch-Schaumburgische eine solche mit den wegen ihrer Unschönheit bekannten Franken der Eifel und Luxemburgs. Übrigens haben die aus unserer Gegend nach dem Norden geflüchteten Sachsen noch viel in der Welt von sich reden gemacht. Denn sie bildeten die eigentliche Triebkraft zu den Wikingerzügen des 9—11. Jahrhunderts, durch welche Tausende von römisch-christlichen Kirchen, Klöstern, Städten und Dörfern zerstört wurden. Am 8. Juni 793, gerade als die Sache der Sachsen endgültig verloren war, kamen die ersten Scharen der Nordmannen (aus Hörðaland in Norwegen) vor Lindesfarne an der schottisch-englischen Grenze an. Sie sind es auch gewesen, die der Welt damals in der eddischen Dichtung die einzige Kunde vom germanischen Heidentum erhalten haben.

## 2. Anthropologisches.

Teilt man mit W. Henke die heutigen Menschen deutscher Zunge nach ihren beiden Haupttypen, Germanen und Slavogermanen, so fällt natürlich die Mehrheit der ravensbergischen Bevölkerung auf den ersteren: „die überwiegend blonden Leute mit den glatt und straff gezogenen, in der Mitte schmalen, wenigstens nicht breiten Gesichtern“.

Nach der um 1874 veranstalteten Zählung waren in den fünf Kreisen von Minden-Ravensberg unter den Schulkindern:

Blauäugig, blondhaarig und weißhäutig	22059,
„ braunhaarig und weißhäutig	2878,
„ braunhaarig und braunhäutig	408,
Grauäugig, blondhaarig und weißhäutig	12390,
„ braunhaarig und weißhäutig	365,
„ schwarzhaarig und braunhäutig	134,
Braunäugig, blondhaarig und weißhäutig	5606,
„ braunhaarig und weißhäutig	2773,
„ braunhaarig und braunhäutig	506,
„ schwarzhaarig und braunhäutig	194,
Blauäugig, rothaarig und weißhäutig	68,
Grauäugig, „ „ „	42,
Braunäugig, „ „ „	51.



In Prozenten ausgedrückt hatte Minden-Ravensberg vom rein blonden Typus 42%, vom rein braunen Typus 7%. Von den benachbarten Kreisen hatten Wiedenbrück, Mienburg, Diepholz und Damme in Oldenburg dieselbe Anzahl von diesem Typus. Im Kr. Warendorf war das Verhältnis von 40% zu 9%, in Lippe-Detmold von 34% zu 10%, in Schaumburg-Lippe von 32% zu 8%, im Kr. Melle 35% zu 7%. Braunhaarige gab es in den Kr. Herford und Bielefeld 22%, in Lippe-Detmold 34%, im Kr. Rinteln 39%. In ganz Deutschland tragen den blonden Typus 32%, den brünetten 14%, Mischform 54%. Der hellste Kreis ist der Kr. Wildeshausen mit 56% blondhaarigen und blauäugigen.

Über den Unterschied zwischen Diepholz—Hoya—Wittlage (Angrivarier) und Melle—Ravensberg (Cherusker) schrieb Hermann Hartmann: „Während der Bewohner letzterer Kreise groß und starkknochig ist, ein langes Gesicht mit markanten Zügen und einer großen Nase hat, ist der der ersteren klein und gedrungen, das Frauenzimmer kurz und drall mit rundem kindlichen Gesicht und kurzer Nase“. Culemann fand vor 200 Jahren, „daß die Einwohner der Grafschaft mehrenteils stark von Gliedern, gut von Gesicht und wohl gewachsen seien.“ Die Bauernmädchen bezeichnet ein ravensbergischer Arzt im Jahre 1793 als „mittelmäßig groß, kernicht, gedrungen, braun von Haar und Farbe. Ihre blauen Augen strahlen von einem reinen Feuer, obgleich dies eben nicht häufig in ihren Handlungen und Temperamente zu bemerken ist. Sie halten die Mittelstraße zwischen Ernst und Lustigkeit und neigen eher zu jenem als zu dieser. Infolge der Lebenslust ist bei den Ravensbergern Selbstmord selten.“ Marcard, ein besonderer Freund der Minden-Ravensberger und in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts Landtagsabgeordneter für Minden-Lübbecke, hebt das Andauern des echt niederdeutschen Zuges der Verschlossenheit und Verschämtheit hervor.

## Zweiter Abschnitt. Die Sprache.

### 1. Die Mundarten.

Der Dialekt in Minden-Ravensberg ist westfälisch und zwar im größten Teile der alten Grafschaft Ravensberg und in Teilen der Kreise Minden und Lübbecke der südengerische, wie er weiterhin im Lippischen, Schaumburgischen, im Fürstentum Paderborn, im Sauerlande, im niederdeutschen Teile von Hessen und Waldeck und in der Grafschaft Mark gesprochen wird. Das östliche Südengern jenseits der Weser bis Hildesheim zeigt zwar noch viele Züge desselben, ist aber in wesentlichen Punkten (wahrscheinlich schon vor dem 8. Jahrhundert) von ihm abgewichen. Das Charakteristische des Westfälischen gegenüber den niedersächsischen und mitteldeutschen Dialekten ist abgesehen von der oberdeutschen Konsonantenverschiebung in Hessen und Franken die Erhaltung der einst in vielen europäischen Sprachen verbreiteten geschliffenen Laute, der ie, ia, üa, üo, äü für germanisches altes i und u. Das Charakteristische des Südengerischen ist die erhaltene oder angenommene diphthongische Aussprache von germanisch ai, au, iu (ü), i, ö als ai, au (auch äü), iu und uü, ui, eo (bezw. au) und öi (öe).

Die ravensbergischen alten Kirchspiele Heepen, Schilbesche, Brackwede, Isselhorst und die Stadt Bielefeld haben wesentliche Züge der südengerischen Mundart seit lange aufgegeben und sind eher dem Westfälischen im Rgb. Münster zuzurechnen.



Die Grenze zwischen der Mundart um Bielefeld und der eigentlichen ravenbergischen liegt gleich nördlich von Schildesche, wo Theeßen noch die letztere spricht. Der ersteren ist die von Gütersloh und Verl noch fast ganz gleich. Eine weitere eigentümliche Übergangsmundart zum Münsterländischen liegt dann auf einem Gebiet, das als Ostgrenze etwa Harjewinkel, Rheda, Nietberg und Liesborn, als Westgrenze Herzfeld, Beckum, Olbe und Clarholz hat.

Auch die Sprache der nördlich der Weserfette liegenden mindischen Dörfer, also des größten Teiles des Kr. Minden und des östlichen Teiles des Kr. Lübbecke ist zwar noch westfälisch, aber nicht mehr südengrösisch zu nennen. Die bis zum 12. Jahrhundert den ravenbergischen Grafen zustehenden Stiftsnabrückischen Kirchspiele Hoyer, Riemsloh, Neuenkirchen und ein kleiner Teil von Melle



Ravenberger Landmädchen. Gezeichnet von Jacobi, 1842.

sprechen ravenbergischen Dialekt. Eine alte Volksgemeinschaft mit Göttinger Hof bei St. Annen erstreckte sich von Zöllbeck bis Melle. Hinsichtlich einzelner Laute und Ausdrücke unterscheidet sich natürlich die Volkssprache von Ort zu Ort.

Der ravenbergische Dialekt gehört zu den altertümlichsten, die man in den germanischen Ländern kennt, wie denn auch Jakob Grimm im Jahre 1842 schrieb:





„Ich habe nicht verhehlt, daß die westfälische Sprache mir unter allen deutschen Mundarten als die wichtigste und reichhaltigste erscheint.“ Die altdeutsche Deklination und die starke Konjugation hat die ravensbergische Mundart am besten erhalten. Auch hochdeutsche Wortverlautungen waren bis 1870 fast gar nicht eingedrungen. Natürlich ist die Volkssprache seit fast zweitausend Jahren von fremden Kultursprachen beeinflusst worden. Vom ersten Jahrhundert nach Chr. Geburt an drangen eine ansehnliche Zahl lateinischer Wörter ein. Vom 9. Jahrhundert ab wirkte das Altfränkische ein, im 13. Jahrhundert die mittelhochdeutsche Sprache, welche die damalige Fürsten- und Ritterwelt meist der Volkssprache vorgezogen haben mag, im 14.—16. Jahrhundert das Mittelniederdeutsche, welches in den Städten beinahe zur Herrschaft gekommen war, daneben auch das Altniederländische. Zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges drangen auch einzelne Laute des Niedersächsischen in die Mundart ein und gelten bis heute. Zur Zeit ergießt sich eine starke Schar hochdeutscher Fremdwörter aus den militärischen, staatlichen und technischen Einrichtungen in dieselbe. Dafür verschwinden leider eine Menge uralter, sinnreicher Wörter.

Eigentümlich waren unter anderen: Uake (Junge), Lüet (Mädchen), Üße (Kröte), Wik (Enterich), Scharphase (Zigel), Kuhn (junger Eber), Sandläuper (Arnobium pertinax), Spindicken (Hänsling), Luchtläuwerten (Lerche), Quickstairt (Bachstelze), Aikernscharjel (Maikäfer), Pivvit (Kibitz), Grupe (Stechrübe), Beiwer (Biebere), Tiefebaune (Pferdeböhne), Quaken (Bacholderbüsche), Krecke (Riegel), Schute (Spaten), Fülle (Schöpfloß), Flot (Sahne), Wöbkenbrand (Wurstbrot), Rüek (Schlinge), Slink (Schränke), Likentrekker (Lineal), Black (Tinte), Bill (Schnabel), Welle (Quelle), Dinf (dicker End), Gounsdag (Mittwoch), Saterdag (Sonabend), wacker (schön), minne (schwachlich), stüke (geistig unbeweglich), änten (empfindlich), gaisig (bleich), najjen (wiehern), lojjen (brüllen), bliken (bellen), hüen (verstecken), ölen (wühlen), luten (lupfen). Begreiflicherweise werden manche von diesen auch in Südwestfalen und Südhannover vorkommen. Das alte *st* wurde im 18. Jahrhundert auch anlautend wohl noch als *st* gesprochen, im 19. Jahrhundert noch allgemein als *s*-ch. Diese Aussprache ging auch auf französisches *Je* und *Ge* über, so daß die Anekdote von der Lübbecker Frau entstand, die sagte: „Meine Töchter fangen alle drei mit *S* an: *S*-hanette, *S*-chorphine und *S*-charlotte. Man bloß das kleine Zophichen, das schreibt sich mit'n *Z*.“ Übrigens lautete *Z* in hochdeutschen Fremdwörtern durchweg *s*: Sucker, Such (Zug). Eigentümlich war auch, nur die Knaben mit dem schlichten Zunamen des Vaters zu benennen. Die Mädchen wurden durch zugesetztes genetivisches *s* gekennzeichnet: Dat Gökling's, Dat Brand's. Kleine Wandlungen erleidet der Dialekt fortwährend. So ist jetzt höfliche Anrede geworden: *Bliwen se man*. *Bliwet se* klingt schon etwas rauh in der Anrede. Man hört das: *Gau ju good als Lebewohl* nicht mehr, auch nicht mehr: *Gudden Mo(r)jen*, sondern *Gudden Muarn*.

Die meisten auswärtigen Beobachter des Minden-Ravensberger Dialekts haben ihn weich und wohlklingend gefunden, wie das ja auch seinem Festhalten am in- und anlautenden *st*, *ss* statt des zischenden, tönenden *s*, des *sw*, *sm*, *sn*, *sp*, den zahlreichen Diphthongen und der Erweichung der Konsonanten *t*, und *p* im Inlaute entspricht. Dagegen klagt H. Hartmann über das allgemeine Schreien der Bauern und gewiß ist, daß der Südeingrer bei lebhaftem Sprechen die Worte oft rauh aus der Kehle herausstößt. Culemann bemerkte vor 200 Jahren, die meisten Einwohner der Grafschaft redeten etwas durch die Nase und sie hätten ein gewisses Pathos in der Sprache.



Man bezeichnet gewöhnlich die niederdeutsche Rede als monoton, gegenüber der oberdeutschen. Genauer wäre: Der Oberdeutsche wechselt mehr ab in der Stärke der Stimme als der Niederdeutsche. Dafür hat aber der Niederdeutsche, wie auch der Nordländer, die mannigfaltige Modulation der Stimme. Er singt, wie man sagt. Am deutlichsten ist das bei Niederfranken und benachbarten Niederländern, von deren Sprache ein süddeutscher Musikliebhaber gesagt hat, daß die Rezitation in der Oper nichts weiter wäre, „als minder schöne Nachahmung der Musiksprache dieser Norddeutschen. Wenn man kein Wort von diesem Singen versteht, so ist es dem Hörenden doch, wie wenn er liebliche Melodien hörte.“ Ob ursprünglich so, oder nicht: in der hochdeutschen Sprache der Ravensberger ist jetzt diese rezitative Sprache recht verbreitet und wenn man plattdeutsche Landkinder in behaglicher Stimmung, etwa im Garten oder auf blumiger Wiese belauscht, so hört man dieselbe melodiose, wiegende Betonung.

Die Einführung des Hochdeutschen ist in unserer Gegend mehr den religiösen Schriften und der Kanzel als der Kanzlei zuzuschreiben. Um 1580 dichtete die Stiftsdame Anna v. Quernheim in Herford noch niederdeutsche Kirchenlieder und in derselben Zeit veröffentlichte der Bielefelder Prediger Rudolf Bredel seine niederdeutschen Predigten. Um 1740 „wurde von allen Herren und Damen in den Zusammenkünften nichts als Plattdeutsch gesprochen. Jetzt (im Jahre 1798) läßt man sie nur noch zum Spaß hören“. Der letzte öffentliche Posten, den die niederdeutsche Sprache, bis über die Mitte des vergangenen Jahrhunderts, ausschließlich beherrschte, waren die Haus-, Gras- und Holzauktionen. Bei der Handhabung des eingeführten Hochdeutsch kämpften oberländische und rheinfränkische Einflüsse miteinander. „Min unnschuldiges und toires Blut ist daas“ haben die Pastoren des 18. Jahrhunderts vielfach gepredigt. Im allgemeinen aber überwog die rheinische Aussprache. Man sagte z. B. We—in, Ste—in, bis nach 1815 in diesem Punkte das oberländisch-berlinische ai (Wain, Stain) zur unbestrittenen Herrschaft kam.

## 2. Die Ortsnamen.

Fast ebenso alt wie die germanische Zunge am Osnig und Wesergebirge ist, sind manche von den Ortsnamen. Die Dorfnamen sind ausschließlich sächsisch. Von keltischen Residuen oder fränkischen Einflüssen kann kaum die Rede sein.

Nicht alle lassen sich erklären. Das folgende nach Grundwörtern geordnete kurze Verzeichnis enthält die Dörfer und Bauerschaften unter Ausschluß der verschollenen Dorfnamen.

### -heim.

Haus, Wohnsitz, ursprünglich wohl der eines einzelnen Geschlechts.

Behme: Bavenhem 1226. Personennamen Bavo.

Dehme: Deheim 1094, Thedeheim 1189. Von thiuth, das Gute, Gutheim?

Eickum: Eikamon, Eichehem 12. Jahrh. Eichenwald, -heim. Glöfinghausen:

Glofinchem 13. Jahrh. Gloso, Gluso.

Gernheim: Unerklärt.

Hartum, Kr. Minden: Herthem 1248. hard, Anhöhe oder hert, Hirsch?

Hartum bei Herford: Harthem 12. Jahrh. Von hard, Anhöhe an der alten

Hardena oder Ha.

Hehden: Hethem 1252, Heidheim.

Casum: Carsen 1227. Unerklärt.



Muckum: Muckheim 12. Jahrh. Unerklärt. Westf. muck = mürbe, got. muck, sanft?  
 Quernheim: Querenhem 1250. Quern, steinerne Handmühle.  
 Stockheim: Stockheim 1264. Ein Stock war eine Gruppe von Baumstämpfen.  
 Wehden: Wehdenhem 969. wid = ein Wald.  
 Windheim: Winthem 1259. Von windiger Lage?

## -dorf.

Ansammlung von Höfen auf eigenen Hauswurzeln, meist wohl von einem Edeling gegründete Genossenschaftsiedelung, ursprünglich meist von 6 bis 12 Hausstellen.  
 Allingdorf: Althardincorpe 1247. Personenname Altharding.  
 Aschentrup, Hof bei Dornberg: Aschendorp 1494. Personenname Asifo.  
 Baringdorf: Bernigthorpe 1153. Personenname Bering.  
 Bastorpe, wüst bei Minden, ca. 1191. Am Bache Bastau.  
 Beckendorf bei Völlenbeck: Bychethorp 12. Jahrh. Von einem Bache.  
 Bentrup bei Heepen: Berincorpe 1316. Personenname Bering.  
 Büttendorf: Buttinethorp 1151. Personenname Buto.  
 Deppendorf bei Werther: Thietmerincorpe 12. Jahrh. Personenname Thietmaring.  
 Düttingdorf: Duttinethorp 1252. Personenname Dudo.  
 Eimterbaum bei Herford: Evinethorp 12. Jahrh. Personenname Eving.  
 Frentrup, Hof bei Dornberg: Brenkinethorp 12. Jahrh. Personenname Franko oder von einem Franken benannt.  
 Gentrup, Hof bei Dornberg: Gerentrup 16. Jahrh. Personenname Gero?  
 Hamlingdorf: Hamelincorpe 1239. Personenname Hamilo.  
 Holtrup: Holtorpe 1232. Von holt, das Gehölz.  
 Isingdorf: (H)istincorpe 12. Jahrh. Personenname Isifo.  
 Jerrendorf bei Schilbesche: Gerincorpe 974. Personenname Gero.  
 Oldendorf: Aldenthorpe 969. Schon die Lage unterm Berge zeigt an, daß der Ort älter ist als die umliegenden Ortschaften.  
 Oldendorf bei Halle und bei Bünde. Oldendorf bei Borgholzhausen: Oldenthorpe 1289. — Oldentrup bei Heepen: Aldenthorp 12. Jahrh. — Oppendorf: Opendorpe 1263. Personenname Opo?  
 Peppmeier, Hof in Völlenbeck: Pepingthorpe 1265. Personenname Papo, Pfaffe.  
 Rotingdorf: Rothardincorpe 14. Jahrh. Personenname Rodhard.  
 Remerloh: Remelincorpe. Personenname Ramilo.  
 Siendorf bei Rodinghausen: Schieveningtorpe 1350, Sineke 13. Jahrh. Unerklärt.  
 Steinbrüntorf: Steinbrunincorpe 1359. Personenname Bruno.  
 Schwenningdorf: Swanekindorp 1088. Personenname Swaniko.  
 Ürentrup: Urinethorp 1106. Unbekannter Personenname Uring.  
 Baldorf: Balethorpe 1080. Balh in Ortsnamen bedeutet sonst eben.  
 Biljendorf: Bilijonthorp 12. Jahrh. Von einem verschollenen Bachnamen Filija, wie Th. Lohmeyer meinte?  
 Wehrendorf: Werincorpe 1032. Personenname Waring.  
 Wentrup, Höfe bei Werther: Wenkenkerincorpe 1295. Personenname Wadher?  
 Wrachtrup, Hof bei Heepen. Von wrechten, Einzäunungen?

## -stede.

Stätte, wohl mehr einer Sippe oder Genossenschaft, als einer einzelnen Familie. Fast nur an der Nordseite des Süntels, wie denn in der norddeutschen Ebene die alten Dörfer auf -stede viel häufiger als in Westfalen sind.



Bustedt: Busenstede 1222. Personenname Busiko?  
 Häverstedt: Hevericstide 1080. Unerklärt.  
 Nettelstedt: Nitalstede 1033. Von nital, die Kessel.  
 Nsenstedt: Nsenstede 1242. Personenname Iso?  
 Ofenstedt: Ovenstede 1204. Personenname Ovo.  
 Werste: 1281, erst spät Werstede. Liegt unweit der Werre.

### -hausen.

Die meisten Dörfer auf -hausen müssen ihrer Lage und Anlage nach den Anfängen der Besiedelung angehören und so deuten sie in ihrer Massenhaftigkeit auf eine einmalige, planmäßige Besiedelung. Sie sind meist Gründungen eines Einzelnen, der die Niederlassung entweder für seine Sippe oder für eine Genossenschaft besorgte. Sie können ursprünglich aus wenigen Werten bestanden haben.

Ahlßen: Aelhusen 1290. Von ala, groß?  
 Aminghausen: Hemezingahusun 1033. Personenname Amiking.  
 Amshausen: Amesshusen 12. Jahrh. Personenname Ami.  
 Aulhausen: Oulhusun 1139, Ouelhusen 1183. Unerklärt.  
 Babenhausen: Pavenhusen 977, später Bobbenhusun. Personenname Bavo.  
 Babbenhausen bei Beltheim: Bavenhusen 1299. Personenname Bavo.  
 Barkhausen: Barthusen 1576. Von bark, Birkenwald.  
 Barnhausen: Barnhusen 13. Jahrh. Personenname Baro?  
 Begen: Bieghusen 1151. Von einem Bache.  
 Berghausen: Barghusun 1074. Von barch, Art Scheune?  
 Bessingen: Besinghusen 1311. Personenname Bediko?  
 Benkhausen: Bodinkhusen 1311. Personenname Bodo.  
 Bödinghausen. Personenname Boding.  
 Borlehen bei Blotho. Neubildung von dem Namen einer Ministerialenfamilie Bardeleben?  
 Borgsen bei Brackvede: Burchusen 1036. Von einer Burg.  
 Bröderhausen: Broderhusen 1250. Personenname Broder.  
 Börninghausen: Berninghusen 1073. Personenname Berning.  
 Brönninghausen: Brunnenhusen 993, Brunighusen 1055, Brunecheshusun 12. Jahrh. Personenname Bruniko.  
 Büttinghausen: Buttinghusen 1329. Personenname Buto.  
 Barthausen bei Borgholzhausen: Borthusen 1240. Von bord, Rand. Am Rande der Bergkette?  
 Dingerdissen bei Heepen: Thingheredeshusun 12. Jahrh. Personenname Thinghard.  
 Dizen bei Heepen: Dibdeshusun 12. Jahrh., Thydwiteshusen 9. Jahrh., in den Corveyer Traditionen. Personenname Thiutwid.  
 Eidinghausen: Eidinghusen 1126, Egelinhusen 1400. Personenname Agilo.  
 Eiksen bei Bergkirchen: Ekishusun 1033. Personenname Eki.  
 Eilhausen: Eyllenhusen 1277. Personenname Agilo.  
 Eilshausen: Eilesushun 1271. Personenname Agil.  
 Eininghausen: Einichusun 1058—1080. Personenname Agining.  
 Eizen bei Schilbesche: Edishusen 974. Personenname Abi.  
 Eldagjen: Eldagheffen 1300. Personenname Alidag.  
 Engershausen: Enginge-, Engershusen 14. Jahrh. Personenname Angiher.  
 Frordissen bei Heepen: Fro(n)deneshusun 12. Jahrh. Personenname Frodino.  
 Gebinghausen: Ghevynthusen 1273. Personenname Gavo, Geving.



- Geverdingsen: Gerebrechtinhusen 1290. Personenname Gerbreht.  
 Gorzpen: Gorbrachcossen 1281, Godbrechteffen 1297. Personenname Godbraht.  
 Grimminghausen: Grimmichhusen 1350. Personenname Grimming.  
 Guntenhausen, Hof bei Schilbesche: Guntenhusen 1318. Personenname Gundo?  
 Haddenhausen: Haddenhusen 1033. Personenname Haddo.  
 Harlinghausen: Harlekeshusen 1242. Personenname Harileif.  
 Heddinghausen: Heddinhusen 12. Jahrh., Hethelighusen 1242. Personenname Hathing.  
 Heddingsen: Heddinhusen 1370. Personenname Hathing.  
 Heimjen: Hemenhusen 1096. Personenname Heimi.  
 Herringhausen: Hetheredinhusen 12. Jahrh. Personenname Hatherad.  
 Hiddenhausen: Hiddenhusen 12. Jahrh. Personenname Hidbo.  
 Hillegossen: Hildegerehusen 12. Jahrh. Personenname Hildiger.  
 Hillewalsen bei Herford: Hildewoldeshusen 12. Jahrh. Personenname Hildiwald.  
 Hilverdingsen: Hilbiwardingahusen 1032. Personenname Hilbiward und dessen Nachkommen.  
 Holsen bei Bünde: Holtshusen 1315. — Holsen bei Hüllhorst: Holtzint 1290. — Holzhausen bei Hausberge: Holtshusen 13. Jahrh. — Holzhausen, Kreis Lübbecke: Holtshusen 1033. — Holzhausen bei Hartum. — Borgholzhausen: Holtshusen 1173. Sämtlich holt im Sinne von Wald mit Unterholz.  
 Hollwiesen: Halvessen 1256. Unerklärt.  
 Hongsen und Huchsen bei Hüllhorst. Unerklärt.  
 Jössen: Juteffen 1235. Personenname Juti?  
 Kutenhausen: Kutenhusen 1311. Unerklärt.  
 Lensinghausen: Lanzinghusen 12. Jahrh. Personenname Lanziko?  
 Lippinghausen: Liuppinkhusen 12. Jahrh. Personenname Liubing?  
 Lübbraffen: Liudberteshusen 976, Lutbrecteshusen 974. Personenname Liudbraht.  
 Lutterhausen bei Bünde: Liudremehusen 12. Jahrh. Personenname Liudhraven (Volkrabe).  
 Meiffen: Magiffen 1090. Unerklärt.  
 Detinghausen: Dtaghusen 1087. Personenname Authdag.  
 Degen bei Deynhausen: Dingehusen 1244, Gyngehusen 14. Jahrh. Personenname Authing?  
 Oiderdissen bei Bielefeld 1339. Personenname Aldhard.  
 Oldinghausen: Personenname Alding.  
 Oeringhausen: Oderinhusen 1334. Personenname Auther.  
 Oertlinghausen bei Rahden: Ordinhusen 969. Personenname Ordo?  
 Ohjen, Hof bei Wallenbrück: Ouhusen 1243. Häuser an der Du, der Warmenau.  
 Päpinghausen: Papingonhusen 1059. Personenname Paping.  
 Pödinghausen bei Enger: Podinghusen 1342. Personenname Podo, Pudo.  
 Quetzen: Quedelessen 1292. Personenname Quithilo.  
 Randringhausen: Ratmerinhusen 1280. Personenname Radmar.  
 Renkhausen: Renkhusen 15. Jahrh. Unklar.  
 Ringthof bei Enger: Rengenstehusen 1180. Personenname Ragingising?  
 Rödinghausen: Rothinhusen 12. Jahrh. Personenname Grothing.  
 Schröttinghausen bei Werther und bei Oldendorf: Scretinhusen 1300.  
 Selhausen, Hof bei Heepen: Selihusen 974. Von seli, Gebäude mit Saal.  
 Siederdissen bei Herford: Syredeshusen 12. Jahrh. Personenname Sigirad.  
 Siedinghausen bei Deynhausen: Sitinhusen 1150.



Siedinghausen bei Bockhorst: Sitinchusen 1156. Personenname Sido?  
 Sybrassen, Hof bei Stieghorst: Sybrachteffen 1277. Personenname Sigibraht.  
 Söttringhausen: Sutterinchusen 1151. Personenname Swidher?  
 Stockhausen: Stochusen 1280. Von Stock, Stumpfwald.  
 Strußern oder Strunk, Höfe bei Heepen: Strukhusen 14. Jahrh. Von struk, Strauch.  
 Südmersen, Hof bei Blotho: Suttmereshusen 12. Jahrh. Personenname Swidmar?  
 Sunderhaus: Sunderhusen 1393.  
 Tatenhausen: Tatenhusen 14. Jahrh. Personenname Tato?  
 Theenhausen: Tedenhusen 1493. Personenname Tedo.  
 Teenhausen bei Herford: Tiedenguson 1151. Personenname Tiado, Tiudo?  
 Theessen: Thiadeshusen 1151. Personenname Tiudo?  
 Tichlosen bei Hausberge: Thebinchusen 1121. Personenname Tiudo?  
 Todtenhausen: Dobanhusen 1028. Tatenhuß 1380. Personenname Todo.  
 Topwalzen bei Blotho: Walehusen 1272. Unerklärt.  
 Ubbedissen: Ubbedeshusen 12. Jahrh. Personenname Ubbihad?  
 Uphausen: Ubhusen 1033. Von up = hinauf.  
 Volmerdingsen: Wolmarincsen 1224. Personenname Volkmar.  
 Wöffen: Vorderersen 14. Jahrh. Unerklärt.  
 Wichlinghausen: With- und Wichgherinchusen 1151. Personenname Wiggër.  
 Wichlinghausen, Höfe bei Wallenbrück: Wingelinghausen 1693. Von Winkel.  
 Wietersheim: Witerfen 1233. Personenname Widher.  
 Wiechhausen, Hof bei Dielingen: Wichusen 1223. Häuser in einer Wie, einem abseits gelegenen Zufluchtsorte.  
 Wittenhausen bei Hausberge: Wichringehusen, Wiherdinchusen 1311. Personenname Wigharding.  
 Wolferdingsen: Wolvaradingahusen 1033. Personenname Wolfrad.

#### -bere.

Das agf. bearn, Wald mit fruchttragenden Bäumen. Nur in Egisburen 1029, Egisburen 1033, jetzt Eisbergen. Egis— ist kaum aus einem Personennamen Agi zu erklären. Einfach in Bieren: Beren 12. Jahrh.

#### -berg.

Die Bodenbeschaffenheit des Süntels und des Osning brachte es mit sich, daß kein einziges Dorf in der Urzeit auf einem Berge angelegt ist. Wohl aber liegen auf oder an solchen Einzelhöfe und Burgen.

Boneberg bei Blotho. Keine alte Dorfsiedelung. Unerklärt.  
 Gehrenberg in Herford: Gueranberh 1044 und frühere Burg bei Minden Gerenberg 1323. Eine gere ist ein spitz zulaufendes Landstück.  
 Halstern: Halstenberghe 14. Jahrh. Unerklärt.  
 Homberg bei Herford: Honbergh 1333. hon = hohem.  
 Cappenberg bei Deynhäusen. Von der Form.  
 Krückeberg bei Blotho. Zu krücke, gekrümmtes Stück Land.  
 Lichtenberg bei Blotho. Von licht, hell, nicht dicht bewachsen.  
 Limberg bei Oldendorf, Bielefeld, Föllenberg, Dornberg und Exter: Lintberghe, Lindberghe 13. Jahrh. Von lind, Lindengehölz.  
 Mellbergen: Melebergan 12. Jahrh. und Mollbergen: Melebergen 1185.  
 Mahlstätte=Berge. Solche können, wie der Grönenberg bei Melle beweist,



auch künstliche Erdhügel gewesen sein. Eine Ausnahme scheint Dornberg zu machen: Thornbergon 12. Jahrh., Thorenberg 1224 und in der Vita Waltgeri (14. Jahrh.): Durinberc. Von einem richtigen Berge liegt Kirchdornberg ziemlich weit ab. Vielleicht ist die alte Sage richtig, daß an der Stelle der jetzigen Kirche eine Kultusstätte war, die mit lebendigem Dorn umgeben gewesen sei. Diese könnte auf einem künstlichen Hügel gelegen haben. Doch macht die nbb. Form Duarnbiarg eine Ableitung von thorn, Dorn, fast unmöglich. Ist Duro in Durinberc = nordisch Thorr?

Reineberg bei Lübbecke: Reineberge 1221. Zu ahd. ragin, große?

Schalcaberg, Schalcaborg 1080 und 1018, Schalcesberg 1186, bei Hausberge.

Vgl. Weiß, in der Zeitschr. d. h. V. für Niedersachsen 1900, S. 157.

Schwalenbrink bei Lahde und Swalenberg bei Lippinghausen 1501. Von swale, Uferschwalbe.

Sparenberg bei Bielefeld. Nach einigen zu spar, Sperling, Staar, nach andern zu westfälisch spar, dürr, trocken, von der Bodenbeschaffenheit.

Wattenberg bei Blotho. Von hwat, scharf.

Winterberg bei Blotho. 1311. Von der Lage.

#### -burg.

Teils vorgegeschichtliche germanische Wallburg, teils mittelalterliche Wasserburg. Deesberg bei Blotho: Desborch 1287, Theresburg 12. Jahrh. Vielleicht ursprünglich der Name des jetzigen Amthausberges. Vgl. die uralte Derjaburg und Gau Derfia im südlichen Oldenburg.

Ellerburg bei Alswede: Elreborch 1475. Von eller, Erle.

Ziegenburg bei Lübbecke: Bygenborch 1398. Vom Zunamen Vige.

Mühlenburg bei Spenge. Nach der oberhalb gelegenen Altmühlenburg benannt. Da diese kaum an einer Mühle gelegen gewesen sein kann, so bleibt die Ableitung dunkel.

Ravensberg, nbb. de Rawste Brink: Ravenspurg 851, Ravensberg 1021 u. 1141, wahrscheinlich von Psn. Rav(en)o. In dem ravensbergischen Wappen wurde der Name auf ahd. rāvo, der Sparren gedeutet.

Uhlenburg bei Löhne: Ulenborg 15. Jahrh. Von Eulen?

Werborg bei Spenge 1468, auch Wederburg, nbb. Wirburg. Von withr, Widerstand.

#### -dom.

Wahrscheinlich ahd. tuom, nordisch domr, ags. dom, m. Gericht oder mndl. dom, m. Dampf, dumpfe Luft, ahd. doum = lat. fumus (Hildegard).

Haltem: Haldum 1150, Haledum 13. Jahrh. Der erste Teil ist wohl hal = halbförmiger Landstrich.

Minden: Mimthum 798, ep. Mimidomensis 895. Der erste Teil könnte ein altes Wort für Erde sein, welches zu gotisch mimz, Fleisch gehörte.

#### -brok.

Von Brackwasser oder lachenbildendem Wasser durchzogene Fläche, gegenüber der Marsch, wo blankes Wasser stand.

Diebrock: Dyebroke, Digbroke 14. Jahrh. Unerklärt. Vgl. Diemke, Kreis Herford: Dijenbefe 1574.

Hunnebrock bei Bünde: Hundesbroc 12. Jahrh. Unerklärt. Von germanisch hun(n), braun?



**-bur.**

Wohnsitz, dann Dorfschaft.

Südhemmern: Hemminburun 1033. Personenname Hemmo.

Borstel bei Lahde: Grimisborstelde 1197. Personenname Grimi und burstalda, Schafkoben, Scheunen, die von einer Bur aus zu Weide und andern Zwecken angelegt sind. — Börstel bei Menninghüffen ist dasselbe.

**-brück, Brücke.**

Königsbrück bei Neuenkirchen, früher ravensbergisch: Runingesbrugge 12. Jahrh. Ursprünglich fränkisches Königsgut an einer Brücke über die Warmenau.

Wallenbrück: Waldenbrug 1096, Waldenbrugge 1160. An einer alten Knüppeldammbrücke über das Warmenautal. Der Weg hieß der Deitweg (Volkweg). Nf. wallan, aufwallen, nhd. welle f. Quelle, hd. wallen, aufquellen: quelliger Grund. „Eine Wahlweide oder Welle oder Wersch.“ Schwieters, Der Kr. Lüdinghausen, S. 326.

**-esch.**

Ndd. Eß ist offenes, dem Dorfe gemeinsames Saatsfeld, auf welchem meist auch die heidnischen Grabstätten lagen.

Hangesch: abhängig liegender Eß.

Schildesche: Scilbece 974, Scilbezge 1284. Schildförmiger Eß.

Gartnisch: Gretanescha 1068, Gerthenesche 14. Jahrh. Dasselbe ist Gretesch bei Osnabrück. Von grêt, grünt, Kies, Sand, neunwestfälisch grut.

**-feld.**

Wagerecht liegende größere Fläche.

Vielefeld: Bilanfelde 9. Jahrh. in den Corveyer Traditionen, Bilivelde 1028, Bylivelt 12. Jahrh. Es gibt fünf Orte Vilefeld in Norddeutschland. Raum von dem Jagdausdrucke bilen, da das „Beilen“ nicht in der Ebene geschah. Zu Altnordisch bila, brechen?

Gohfeld: Govelde 1224. Gausfeld. Also fränkischen Ursprungs, da das Wort Gau nicht sächsisch ist.

Schaffeld bei Papinghausen: Scapefeldun 972. Nach Weiß, in der Zeitschrift d. h. B. f. Niedersachsen 1900 ein Schöffensfeld.

**-gere.**

Mnd. gere, spitz zulaufendes Landstück.

Kirch- und Südlengern: Linegaron 12. Jahrh. Leningeren 1271. Der erste Teil von hlini, Hügellehne?

**-hagen.**

Ausgeschiedener Bezirk, durch Wälle oder Gebüsch eingefriedigt. Die ravensbergischen Hagendörfer sind wahrscheinlich von den alten Grafen im 12. Jahrh. nach dem Muster der lauenburgischen im ostelbischen Kolonienlande eingerichtet.

Brodhagen 1325. Bedeutung: Diensthagen.

Brokhagen 16. Jahrh. An einem Bruche.

Eggeberg: Egbergheshagen 15. Jahrh. Aber Ecberteshaghen 1337. Also Personenname Egbert.

Gellershagen: Geltardeshagen 1233. Personenname Geldhard.

Hellerhagen bei Blotho: Helrehagen 14. Jahrh.



Rippshagen bei Exter: Rippeshagen 1311. Personenname Ripp.  
 „Mauretanischer Hagen“ des Klosters St. Mauritius in Münster zwischen  
 Königsbrück und Zöllenbeck.  
 Lammershagen: Lewenbergshagen 1407. Von der alten Lewenburg?  
 Rosenhagen. Von wilden Rosen.  
 Rodenhagen: Rodenhagen 1517. Hagen, worin Rodungen?  
 Sandhagen 1325.  
 Steinhagen 1258. Von vielen Findlingen dort?  
 Wulshagen. Von Wölfen.

## -hard.

Hier in dem Sinne, wie in Bayern und Franken: Sandiger Boden, unbe-  
 bautes Land mit Holzbestand.  
 Krax im alten Rsp. Heepen: Cracashart 1088. Hessisch kräfe, der Kolkrabe, altn.  
 fräfa.

## -holt.

Umfangreicheres Gehölz, mit Duftholz.  
 Arnenholz bei Herford: Arnholte 1265. Von arne, Alder.  
 Bargholz bei Zöllenbeck: Bargholte 12. Jahrh., Barcholte 1200. Birkenholz.  
 Buchholz: Bucholte 1311.  
 Cickel: Echolte 1263.  
 Hemmingholz bei Zöllenbeck: Hemmingholt 15. Jahrh. Personenname Heimo.  
 Schierholz. Von schire, Abteilung, Scheidung.  
 Varenholz bei Spenge: Warenholte 1350. Ndd. Vornholte = vor dem Holze.

## -horst.

Hochgelegener Waldort, wo nur noch Gestrüpp übrig geblieben war.  
 Hörste: Hursti 1088.  
 Bockhorst 1375. Ein Bök war ein Buchengehölz.  
 Habighorst: Havechorst 1298 und 1318. Von Habichten.  
 Brandhorst bei Hiddenhausen 13. Jahrh. Waldstelle mit Kohlenbrennerei.  
 Böhlhorst: Belhorst 1394. Ein bel war ein Hügel von gewisser Gestalt.  
 Hüllhorst: Hulhurst 1310. Von hul, Hügel, welches noch in Gelderland bekannt  
 ist, agf. hyll. Vgl. Nomina geogr. neerlandica II, S. 12 ff.  
 Iffelhorst: Islehorst 1290, Hislehorst 1204. Von einem Islo, d. h. Glanzloh.  
 Lashorst bei Alswede. Zu agf. laes, f. Viehweide.  
 Müdehorst bei Dornberg: Muthhurst 12. Jahrh. Mnd. mode, locus limosus,  
 islä. mödha, Schlamm.  
 Pathorst: Hovestat tor Pathorst 15. Jahrh. Von einem Pfade?  
 Schnadhorst: Snathorst 1261. Snat, Grenze.  
 Stieghorst: Stighorst 1290. Von einem dortigen Stig oder Stigjel.  
 Waghorst bei Rödinghausen: Wachorst 1539. Unerklärt.

## -ithi, -ede.

Wahrscheinlich das generelle ältere Wort für Heide, freie Fläche, Au.  
 Bünde: Buinitthi 952, Buginitthi 1039. An einem Bogen der Elze oder ihres Tales.  
 Dünne: Dunnethe 1151. Unerklärt.  
 Die Harlhöfe bei Windheim: Herlethe 1168. Nach Weiß, in der Zeitschrift des  
 Heimatbundes Niedersachsen 1906, S. 10 zu haruc, heiliger Hain.



Röcker, Hof bei Schildesche: Rofrethe 1151, Roferthe 1208. Röcherförmige Au? Löhne: Lenitthe 12. Jahrh. Lunede 13. Jahrh. Eine Lone ist ein Wasserzug.  
 Mehnen: Menethe 1094. Von Mnd. mēne, gemeinsam, nl.-dial. meene, Gemeinweide.

Röhden: Rodun 1033, Roden 1160, Riudenitthe 1096, Rodenetthe 1243.

Rahden lautet im Jahre 1274 Roden. Ahd. riuti, an. riodhr, gerodete Stelle und andererseits ags. hryðing „cleared land“, aus deren r : hr und iu : u-Umlaut und dh : d sich die auffälligen Lautverhältnisse der nhd. Namen mit dem Bestimmungswort — rode erklären.

Senne: Sinethi 804, Sinithe 1028, Synatha 1028. Von gotisch sins, alt oder sin, immer: Große Heide.

Siele: Sylitthe 12. Jahrh., Siledhe 1258. Mnd. file, Niederung.

#### -ingen.

Von dem in den nordischen Sprachen geläufigen ing, eng, Weide.

Dielingen: Diligin 1231, Dilinegin 1235. Von thel, Böhle? Wiesen bei Böhlenbrücken?

Gestrigen: Gestinghen 1312. Von geest, höheres, trockenes Land?

Tengern: Theninghe, Thinighe 1151, Tenningen 1290. Unerklärt.

In Hellingen, Kr. Herford, zuerst im 12. Jahrh. so, ist an ing, Wiese, nach der Lage des Ortes nicht zu denken. Das -ingen wird hier auf die Nachkommen des Gründers Helli hindeuten. Personenname Helling häufig in Nordwestfalen.

Auch in Werfen (Werfinche 12. Jahrh., Wervengen 1180) haben wir am Stamme werf d. h. Drehung lediglich unsere gewöhnlich hd. Bildungssilbe =ung, älter inge.

#### -kirche.

Nur in Bergkirchen: Berchkerken 14. Jahrh. Die dortige Nicolauskirche soll bereits im Jahre 799 existiert haben.

#### -kamp.

Ursprünglich mit Findlingen, später mit Wällen umfriedigtes Privatgrundstück. Norwegisch kampr, Granitstein.

Besenkamp: Byzencampe 12. Jahrh. Personenname Bisio.

Arnekamp: Arnecampe 1233. Von arn, Adler.

#### -lage.

Freie, von Wäldern umgebene, zur Ansiedelung geeignete Fläche.

Barlage bei Levern. Das Bestimmungswort bar= ist vieldeutig.

Behlage: Bevelage 1242, Bechelage 1266. Viehweide.

Hartlage bei Bielefeld: Hetlego 12. Jahrh., Hatlage 1290, Hartlage 1475. Von hert, dialektisch hiart, Hirsch?

Krollage, Kr. Lübbecke: tor Krollage 16. Jahrh., Crulleghe 1316. Von kroll, frull, Gestrüpp.

Lintlage bei Bünde 17. Jahrh. lind, Lindengehölz.

#### -loh.

Größeres, lichter, hainartiges Gehölz, welches ursprünglich wohl Gemeinbesitz war und vielfach heilige Stätten enthielt, später in Parzellen an die Erbhöfe zur Benutzung verteilt war.



Böckel bei Rödinghausen: ton Bokell 1472. Buchen-Loh?  
 Ebbesloh: Meppidisa 1151, Ebbedeslo 13. Jahrh. Unerklärt.  
 Deestel: Diaslon 969, Thejele 1222. Unerklärt.  
 Ennigloh: Enekle 12. Jahrh. Unerklärt.  
 Hollen bei Ffjelhorst: Honlo 1216. Auf einer Dünenfette, von hō = hoch.  
 Hallo bei Dielingen: Honlo 1270. Hochgelegenes Loh.  
 Linteln: Lintlo 1231. Lindenhain.  
 Leteln: Litolon 1130. Unerklärt.  
 Masselo, Feldmark bei Minden: Martisloh 11. Jahrh. Unerklärt.  
 Nutteln bei Rahden. Nußhaine.  
 Pehlen bei Blotho: Pythelon 12. Jahrh. Unerklärt.  
 Peckeloh: Peclon 11. Jahrh., Pekenlon 1323. Unerklärt.  
 Ramfel bei Brackwede: Rambsel 1550. Aus Grammaslo, d. h. Rabenhain.  
 Schweicheln: Sueclen 12. Jahrh., Sueglen 14. Jahrh. „Lohe“ bei einer sweige, einer Sennerei mit Viehweide.  
 Uffeln bei Blotho: Medofulli 779, Middelsten Uflen 1146 und Rothenuffeln bei Minden. Von got uf, unter, unten, wie die Lage von Uffeln, von Salzuffeln und von Uffeln, Kr. Versenbrück zeigt.  
 Ummeln: Umlo 1147, Umilo 1313. Von umbi, herum. Halbkreisförmiges Loh?  
 Warl: Warlo 1270. Das Wort War ist häufig und vieldeutig.

#### -mer.

Ein mere war in unsern Gegenden ein Landjee.  
 Der Dümmer: Dummeri 965. Zu westfälisch dummerig, feuchtgelegen und norw. dumba, Nebel, Schwärze.  
 Dummerten, Kr. Lübbecke: Dumere 1151, Dummerstarpe 13. Jahrh. Von einem später ausgetrockneten Meere?  
 Stemmer bei Friedewalde: Stemmere 1245. Aus Sten=mere, Steinsee?

#### -mühle.

Die Wasser- und Windmühlen kommen erst vom 9. Jahrh. ab auf. Daher sind sehr alte Siedlungsnamen nicht mit =mole gebildet worden. Eine Wedemolen bei Herford wird 1355 genannt und Schockemühlen bei Löhne im 14. Jahrh. als Scofemolen. Mnd. schock bedeutete einen Kornhaufen.

#### -mold.

Von mahal, Versammlung(platz).  
 Getmold: Geytmel 1421, Getmunde 1229. Von get, Junges von Kindern, Schafen, Pferden. Vielleicht nach einem alten dortigen Markte.  
 Versmold: Fersmel 1068, Versmelle 1223. Nach Th. Lohmeyer hatte der Bach dort früher den auch anderswo vorkommenden Namen: Verse. Um 1500 gab es dort einen Versmeyer.

#### -seten.

Sitze, Bauerschaftsabteilungen, die namentlich mit Rücksicht auf die Weide getroffen sind.  
 Bexten bei Herford: Bekesetten 1216. Von beke, Bach.  
 Loxten: Locseten 1182. Zu loof, Lauch, welches Wort früher eine allgemeinere Bedeutung hatte.  
 Winkelschütten: Winkelseten 1240. Von Winkel im Sinne von Abcke.



**-scheid.**

Scheid im Sinne von Scheidung, Grenze ist eine fränkische Bildung und die beiden folgenden Namen verdanken auch wohl Franken ihre Entstehung.

Falscheide. Von vale = ebene Fläche?

Ostscheid: Scieth 12. Jahrh., später Ostersched.

Westerscheid: Westersced 13. Jahrh.

**-stein.**

Von großen erraticen Blöcken, Steindenkmälern und Felsblöcken.  
Nonnenstein bei Rödinghausen. Ndd. none, verwandt mit lat. nanus, der Zwerg.  
Wedigenstein bei Hausberge: Wedegenstein 1260, Wedegenstene 1308. — Wedegaburch 993. Personenname Widego.

**-wede.**

Von widu, Wald, Holz.

Wehe: Weden 1530, Rodesweden 1275. Rode ist wohl Personenname.

Alsweide: Alsuith 1224, Alethwede 1257. Zu ags. aled, Feuer(brand). Brandhain in bezug auf religiöse Gebräuche.

Brackwede: Bracwidi 1195, Bragwede 1188, Braquide 12. Jahrh. Ein Wied bei Brachland, Odland, welches brate auch in Brake (Brat, Bref 12. Jahrh.) vorkommt.

Osterweg: Osterwede 1241, Hostrowiden 1160.

Oppenwehe bei Wehden (Wethlehem): Oppenewedte 1227. Unerklärt.

Osterholwede bei Levern: Holwede, Wede 13. Jahrh. Gehölz bei einer Erdvertiefung?

Stemwede, alte Grafschaft um Rahden 1188, Stemwede 1250, wovon noch das Dorf Stemsborn.

Auch Herford wird hierher gehören. Es heißt zwar in den alten Aufzeichnungen Herivurt, aber ndd. Hiärwede und an eine Furt über die Werre bei dem Kloster ist nicht zu denken.

**-wik, -wig.**

Nur in Radewig, Teil von Herford: Rodewic 1279. Ein Wik war ein Nebendorf, von wiken, weichen. Im Kr. Minden lag im Jahre 860 ein Baldrifes-wich, später 1246 Belerdewik. Rade bedeutet Rodung.

**Flußnamen.**

a) **beck.** D- und U-Beck: Befin 1147, Beck 1151.

Bermbeck: Bernebete 12. Jahrh. Unerklärt.

Gehlenbeck: Gelenbete 1120. Niederdeutsch gäh!, niedriger Grund, durch den ein Wasserlauf geht; engl.-dial. gell = spalten.

Halstenbeck: Halstenbete 1223. Unerklärt.

Hudenbeck 1404. Von hude, Versteck.

Jölllenbeck bei Gohfeld: Jolabehe 993, Jolenbete 1282 und Jölllenbeck, Kreis Bielefeld (Julenbete, Jolenbete 14. Jahrh.), ndd. Jüölmtke, liegt an der in den Johannisbach fließenden Jölle. Höfe Jölllenbeck, die an kleinen Bächen mit engem Tale liegen, auch in Wallenbrück und Neuenkirchen.

Kölkebeck bei Halle. Von kolken, murmeln?



Künsebeck: Kunsbefe 1329, Kynsbefe 1494. Nach Lohmeyer von einem alten Worte *kvainan*, tönen und =asa, Wasser.

Verbeck: Vierbefe 1033, Verbifi 1043, Verbife 1181. Auch bei Osterode und in Brabant ein Lehrbefe und Leerbeef. Agf. *hleór*, n. Angesicht, Wange? Bach, der an einer wangenförmigen Anhöhe entspringt?

Lübbefe: Hlibbefe z. Jahre 775, Libbach. Ann. Laur., Lippefe 1033, Libbife 1120, Libbekogowe dort. Litbefe 1150. Zu *hlidh*, Abhang.

Schermbeck bei Kleinbremen: Scirenbeke 1188. Von *schire*, Scheidung, Grenze. Steinbeck: Stenbefe 1352.

b) **a, au**, mnd. *ou*, Bach oder mnd. *ouwe*, Aue.

Die Aa: Hardna 14. Jahrh. zum Jahre 822, Horna 13. Jahrh.

Die Bastau: Bastauwe 1374, woran † Bastorpe 1277. Ndd. *bast*, Weiden- oder Lindenholz, zum Vorkschälen geeignet. Eine Weidenholzung bei Pinneberg in Holstein hieß: der Bast.

Die Bolkam bei Enger. Der Ort daran, Belke, heißt 1191 Behilka, 1189 Belcha, 1310 Belesen. Zu norwegisch *bepla*, f. = Höcker oder *bali*, m. Anhöhe.

Die Kalle bei Blotho wird von Lohmeyer Beitr. 64 f. wohl richtig mit *fallen*, schwächen, plaudern erklärt.

Solterwisch: Soltou 12. Jahrh. Salzige Aue.

Spradow: Sprebow 1150. Agf. *spædan*, ausbreiten, vgl. westf. *spraddeln*, zappeln.

Die Warmenau: Warmena 13. Jahrh., Warmina 1574. Nach Lohmeyer, Beitr. 25 zusammengesetzt aus *War* und *mana*. Die große Aue (Weser b. Nienburg) Wormeanow 987, Wermouou 1029, Wermana 1005, Warmennouw 1293.

c) Andere Flußnamen.

Milse bei Heepen: Milejou 12. Jahrh., Milse 1194. Nach Lohmeyer Neue Beitr. 370 f. aus *Milasa*, von einem verschollenen Worte für dunkel, schwarz, litauisch *melu*, griechisch *melas* und *asa*, Wasser.

Die Lutter: Luthera 1002, Luttere 1213. Wohl von *hludan*, lauten, murmeln und =ara, Bach, Fluß.

Kilver: Kelveri 852, Kelvere 12. Jahrh. Das Dorf hat den Namen wohl von dem unten fließenden Bache. In der Nähe ist ein Kellenberg.

Ganz unklar ist der Name des Exterbaches. Das Dorf Exter heißt im 12. Jahrh. Exterde und Exten bei Rinteln an der Exter im 10. Jahrh. Achriste. Ebenso der Name der Osper bei Eldagsen.

Die Else heißt im 13. Jahrh. Elsene. Von *els*, Erle und =ana, Fluß.

Die Ilse bei Windheim, 1235 und 1303 genannt. Aus *Il-asa*, Schilfwasser, von ndd. *il*, Schilf. Ähnlich könnte der Ortsname Ilvese gebildet sein: Hiluise 1096. Schilfwiese?

Ungeudet sind die Werre (Baharna 784, Weraa 864, Werna 1088, Wirra 1259) und die Weser (Wisurgis 1. Jahrh., Wisaraha 797).

### Einfache Stämme.

Aschen: Askon 12. Jahrh. Bei den Eschen.

Borde: Burde 12. Jahrh. Rand?

Blassheim: Blesnon 890, Blesne 14. Jahrh. Zu mhd. *blas*, fahl?

Drohne: Thron 1263. Raum von *dron*, Ackerstück von  $\frac{3}{4}$  Morgen.

Dreien: Treine 1151, Thregne 1238. Ursprünglich wohl drei Höfe.



- Enger: Angari 948, Angara 11. Jahrh., am Wiesenanger, dem Tal westlich.  
 Halle 1146, tor Halle 1333. Von einem Salzfotten, einer Salzhalle.  
 Heepen: Heppyn 1028. Zu hd. Hiese, nhd. Wiepe, Hagebutte?  
 Häver: Hevere 12. Jahrh. und Hävern: Heveren 13. Jahrh. Zu ahd. hevi, Erhöhung?  
 Harrien, Hof in Rünsebeck: Horchan 12. Jahrh. Ags. hearh, ahd. haruc, Opferhain, Opferaltar.  
 Hücker: Hucheri 1151 und Huculvihago, der ältere Name für Petershagen. Nhd. Hükel, Hügel und huck, Erhöhung.  
 Altenhüffen: Aldenhuffen 13. Jahrh., Hufe 1153. Ahd. huoba, die Hufe (Landes).  
 Kleinbremen. Von brem, brimi, Rand (des dortigen Baches).  
 Knolle: Enollen 1151. Nhd. knol, ahd. hnoł, Hügelspitze.  
 Lübbe: Lubbe 1300 und Libbere 12. Jahrh., früherer Hof vor Herford. Wohl von lubbe, Örtlichkeit, die die Form einer lubbe, einer Hängelippe hatte.  
 Levern: Liverun 969. Unerklärt.  
 Laar: Lare 12. Jahrh. Mittätschisch Klar. Zu ags. hleor, westfälisch lair, Wange?  
 Lohde: Lothe 1186. Aus loh-ithi, Heide am Loh?  
 Mahnen: Mane 1151. Im 18. Jahrh. tor Mahn. Mane ist wohl ein altes Wort für Gemeinschaft, Gemeingrund.  
 Rammen: Ramne 1220. Alter Bachname? Unerklärt.  
 Reesen: Rissinun 1033. Unerklärt.  
 Rehme: Rimi 757, Rime 784. Von rim, rima, Rand.  
 Spenge: Spenga, Speincha 1185. Noch im 19. Jahrh. de Spenge fem. Vgl. heßisch spenge, knapp, kamm; dänisch spang, Gangbaum über einen Bach.  
 Sundern bei Herford und bei Levern. Aus der allgemeinen Nutznießung ausgesonderter und dem Privatgebrauche übergebener Distrikt.  
 Werther: Wartera 1050, Werthere 1215. Werder, Insel.  
 Der Süntel zwischen Porta und Engter: Suntal 9—11. Jahrh., auch Sund(t)al. Wohl wie Lohmeyer, Programm Altena S. 34 ff. sagt, zu einem verschollenen swinth, fund = Steilheit.

### Flurnamen.

- Ant, gegen, wider. — Ard, gutes Ackerland, an. ardh. — Ape, Espe.  
 Balken, Heidestücke zwischen Äckern. — Bent, eine Binsenart.  
 Benne, Bände, Wiesen-, Landstreifen. — Bud, stumpfer Hügelrand.  
 Bult, kleiner Hügel. — Blef, Fläche Landes. Daher Bleefe, Anj. bei Werther.  
 Brede, größere breite Fläche in Feld, Weide, selbst Wald.  
 Brink, Hügel, Rand, freier Platz am Rande des Dorfes. — Daher Brinke, Gut bei Borgholzhausen, 1345 genannt.  
 Bünste, eingezäuntes Grundstück. Mnd. und mnl. bün, bune, Flechtzaun, teilweise auch wohl bund, bebautes Land (an der Unterweser vorkommend). Daher der Buhn, Kr. Minden, unweit von Uffeln.  
 Delle, kleines Tal. Denne, gedehnte Niederung zwischen Hügeln.  
 Dreisch, ruhender Acker, ursprünglich trockenes Feld.  
 Dreef, Platz mit drei Eichen.  
 Dürging, Grundstück, das quer durch in anderer Richtung bebaute Felder lief.  
 Ebbe, Bergsenkung, Berghalde.



Egge, langhingestreckter Bergkamm.

Ob man in Osning dieses Wort suchen darf, bleibt zweifelhaft. Es heißt zwar zum Jahre 783 mons Osneggi und in der Vita Meinwerki Asnig und Osninge, sonst aber vom Jahre 965 ab bis zum Jahre 1200 stets Osning, Osning, in Urkunden von 1002 und 1323 auch Ardenna. Ebenso der Wald Osning im Kr. Schleiden 12. Jahrh. und Hosninge zum Jahre 850 und ebenso hieß Madfeld im Süderland im 13. Jahrh. Osnyng. Der Name bleibt dunkel.

Fahl, eingeschlossener Platz. — Fare, nicht abgegrenzter Weg über eine Heide.

Fenn, Torfmoor.

Flage, Fläche, Ausdehnung in die Länge.

Frede, eingegatter Raum, Einfriedigung.

Fladder, Stelle, wo Wasser sich verbreitet.

Glinde, Lattenzaun. — Gröppel, Abzugsgraben.

Gate, Pforte mit drehbarem Querbaum.

Gackel, Wald- und Landvorsprung.

Hal, spitz zulaufendes Grundstück, aber auch trockne, dürre Stätte. Daher Hahlen:

Halen 14. Jahrh.

Halz, halzförmiges Landstück.

Haw, Hey, Ort, wo Holz gefällt ist. — Heck, Baumwerk.

Heg(g)e, Holzrain am Rande von Feldern.

Hol, Erdbloch, Enge, Engpaß.

Hellweg, offener, breiter Weg über Höhen. — Helle, Abhang.

Hoye, Höhe. — Hoop, kleineres, im offenen Felde ragendes Gehölz. Daher

Hoope bei Blasheim: Hope 13. Jahrh. — Griepshoop bei Rothenuffeln:

Gripeshope 1288. Personenname Grip.

Horn, hornförmiger Vorsprung des Feldes in den Wald oder in die Heide. Daher

Beerhorn bei Iffelhorst: Berehorn 1200; Bokermann bei Brackwede: Bok-

hornon 12. Jahrh.

Huls, Ort, wo die Hülse (ilex) wächst.

Kemna, steinernes Wohnhaus. — Kieckel, zapfenförmige Örtlichkeit.

Kley, tonhaltiger Boden.

Klef, steiler Hügel. Daher Cleve unter der Ravensburg: Clivan 1088.

Knick, Abhang, Zaun auf Wällen, Wallhecke.

Körke, Fahrweg, aufwärts zwischen Feldern. Von corred. Vgl. Zeitschrift für Westdeutschland VII, S. 297.

Koppel, vergemeinsamte Landstücke. — Krümpel, Krümmung.

Ley, schieferartiges Gestein. — Line, Hügellehne.

Lith, Hügellehne, in der Richtung von oben nach unten gesehen. Daher Dffelten:

Dflethen 1185 und Fiestel: Wislede 14. Jahrh. Von westfäl. fisehn, dünn

regnen und vom Wasser: sickern.

List, Rand, Streifen. Daher Elverdissen: Elfliste 12. Jahrh. und früheres

Elflisten bei Minden 1265.

Loop, Lausspielort? Luchte, Wartturm mit Janal?

Mark, Grenzbezirk, dann Dorfgemarkung.

Mede, Matte, Wiese. Daher Frotheim: Brotmede 1317.

Moort, moorige Stelle. — Moos, Sumpf.

Nahte, nasse Stelle.

Nhlie, Sumpf. — Ohr, rötlicher, eisenhaltiger Boden.

Placke, freier Fleck Landes, besonders bei Dörfern.



Recke, Holzstreifen, Hagen im freien Felde.  
 Reſe, Riefe, Bodenerhebung.  
 Regel, Bretterzaun. — Riede, Waſſerlauf.  
 Röthe(n), die Flachsröſteſtelle mit Teichen.  
 Rock, Haufen. — Ruge, geſtrüppige Stelle. Ruſch, Vinſen, Schilſart.  
 Schare, Anteil am Wald? — Schlede, enges Tal, Schneiſe.  
 Schlink, drehbarer Sperrbaum.  
 Sichter, abhängige Wieſe, wodurch das Waſſer ſickert.  
 Sief, ſchmale, waſſerreiche Niederung. Daher wohl Sieker: Sikere 12. Jahrh.  
 mit einem ungedeuteten Suffix =eri.  
 Sitter, Grenzrain. M. Sjt-heri.  
 Sood, Brunnen. — Sol, Waſſerlache in Feld und Wald, Suhlort.  
 Specke, Pfahlbrücke, mit Hürden und Raſen überdeckt.  
 Spille, Abſpliſ. — Stiegel, Zaunſtufe zum Überſteigen.  
 Swege, Viehhof, Sennerei. — Schiere, Scheidung, Grenze. Timpel, Tempel,  
 Zipfel, runder Hügel.  
 Toyt, Teut, kegelförmige Bodenerhöhung, auch künstliche.  
 Twachte, Durchgang, Gaſſe. — Twele, gabelförmiges Landſtück.  
 Waterfuhr, breite Furche, wodurch fortwährend Waſſer läuft. — Weel, Strudel.  
 — Welle, Quelle. Daher Quelle bei Brackwede: Cavelle 1221, Kanwellen  
 13. Jahrh. Von Kan, junger Eber?  
 Widel, Furt. — Word, Wurt, Hofſtätte für Gebäude.

### Dritter Abschnitt. Dorf- und Hausanlage.

Minden-Ravensberg gehört, ganz abgesehen von den raſch gewachſenen Induſtrieſtädten und -dörfern Bielefeld-Brackwede, Herford, Blotho, Bünde, ſowie Minden und Deynhaufen zu den dichtbevölkertſten Teilen Deutschlands.

Vor der Beſiedelung der Marken, d. h. des gemeinſamen Bodenareals eines Dorfes oder einer aus geſchloſſener Siedelung und Einzelhöfen beſtehenden Bauerſchaft, die vom 14. Jahrhundert ab vor ſich ging, beſtanden Dörfer von 6—12 Erbhäuſern und Einzelhöfe. Man kann ſich von der geringen Zahl der Landesbewohner noch ein ungefähres Bild machen, wenn man nur dieſe alten Bauernhöfe, die ja meiſt noch exiſtieren, dazu die Pfarrhöfe und Klüſtereien ins Auge faßt. Alles übrige iſt ſpäteren Urſprungs. Selbſt die adeligen Güter bildeten ſich erſt vom 12. Jahrhundert ab, und von den Städten haben nur Minden und Herford ihre Anfänge im 9. Jahrhundert. Die Dörfer entſtanden urſprünglich entweder, indem eine Sippe oder eine Genoſſenſchaft ein geeignetes Terrain planmäßig beſetzte und die Wurtten nebeneinander oder in Haufenform, oft mit einer gewiſſen Regelmäßigkeit anlegte, oder indem ein größerer Einzelbeſitz ſich unter die Nachkömmlinge verteilte und zu einer Gruppe von Bauernwirtſchaften heranwuchs. Die Einzelhöfe blieben da beſtehen, wo die Terrainverhältniſſe nicht zu einer Teilung anreizen konnten. Doch ſpließen ſich auch von dieſen die ſogenannten Kotten (Erbkotten) ab, welche ſchon im 11.—12. Jahrhundert beſtanden und im ganzen Lande ziemlich häufig geweſen zu ſein ſcheinen. Um die im 9. Jahrh. entſtandenen Kirchen und Pfarrhöfe (Wedeme) ſammelten ſich ſogenannte Kirchhöfer, die mit den Erben der Kirchbauernſchaft das Kirchdorf bildeten. Dazu traten dann vom 14. Jahrh. ab die Markkötter, jüngere Hauſſöhne, welche von der Geſamtheit, ſpäter vom Landes-



fürsten die Erlaubnis erhielten, sich in der offenen Dorfgemarkung anzusiedeln. Im 17. Jahrh. entstanden auf und bei den alten Bauernhöfen die Bauernkotten, besonders für Weber, Spinner und Handwerker bestimmt, welche nebenbei Haus- hilfe tun mußten. Dazu kamen nach der Markenteilung im 18. Jahrh. die zahl- reichen zwerghaften Neubauereien und endlich im 19. Jahrh. die zahllosen Häuser, die den neuzeitlichen Arbeiter, den freien Handwerker und den kleinen Beamten beherbergen.

In den ältesten Dörfern gehörte nur Haus, Hof und Krautgarten dem Einzelnen. Das Saatsfeld (der Esch), die Gehölze, die Weiden, die Heiden waren allen gemein- sam, bei den Eschen zwar so, daß jeder einen einzelnen Teil bebaut. Schon im frühen Mittelalter existierten neben den Eschen Kämpfe. Sie waren ursprünglich mit Steinen oder mit Flechtzäunen eingefriedigt. Erst spät scheint man sie statt dieser mit Wallhecken umgeben zu haben.

Bei genauerer Betrachtung findet man, daß die alten Dörfer und Hofplätze mit weiser Rücksicht auf Wasser- und klimatische Verhältnisse angelegt sind. Wenn die geschlossenen Dörfer des Kreises Lübbede vielfach niedrig und im Rassen liegen, so ist das wohl, weil man in der Ebene Schutz vor dem Winde suchen mußte. Die Pflege des Gemüsegartens war bis tief ins 18. Jahrh. recht mangelhaft. Zu den ältesten, wohl von den Römern übernommenen Gemüsearten gehörte der Kohl und mehrere Bohnenarten, die große Bohne und die Pferdebohne (tiefebaune, von tife, Pferd). Es wurde ziemlich viel Obst gebaut. Apfelbäume hatte man schon vor der Zeit der Römer, Birnen- und Pflaumenbäume wurden von diesen an- genommen. Manche Höfe hatten an der Westseite des Obstgartens im 18. Jahrh. Baumreihen, die als Windfänge dienten. Vor dem Dorfe oder mitten zwischen den Höfen lag der Dingplatz, der Ti, Tig.

Über das Haus wird an anderer Stelle berichtet werden.

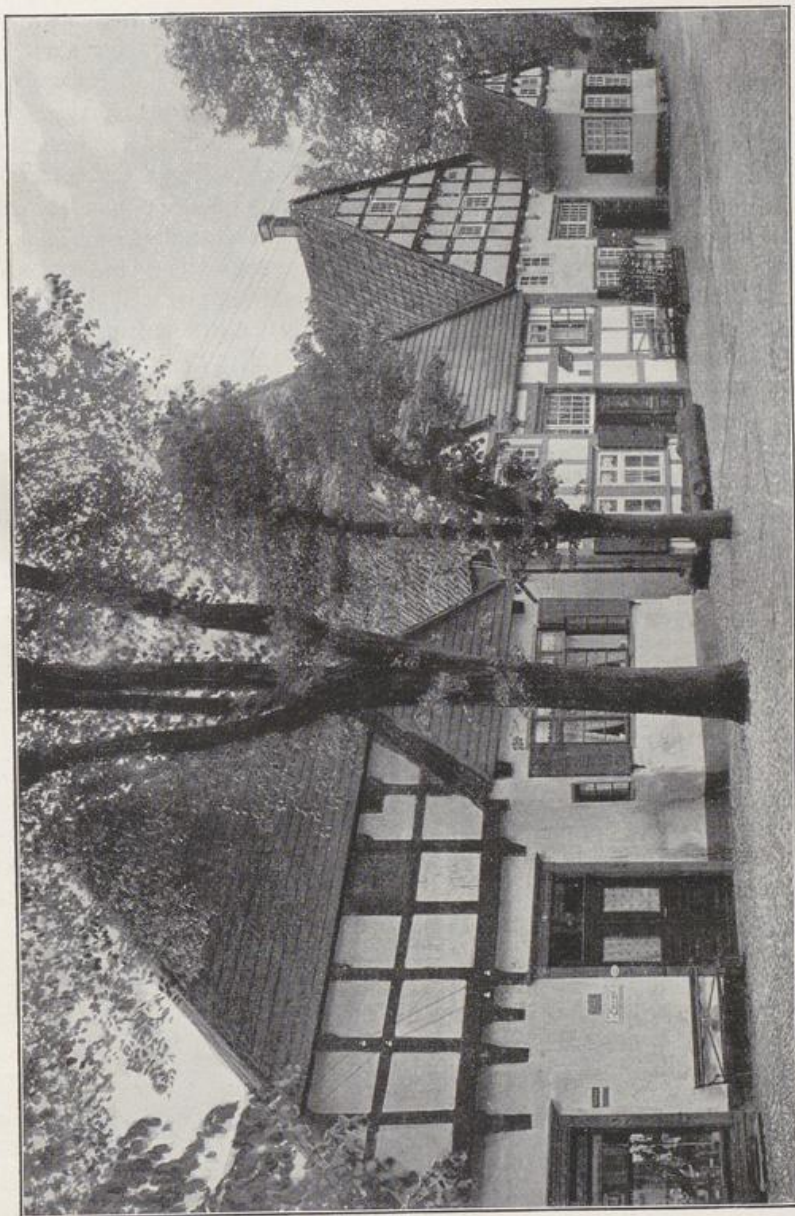
Haus und Hof hatten ihre eigene, vielleicht schon aus der Runenschriftzeit stammende Hausmarke. Die Sinnsprüche, mit denen früher jedes verziert war, hat man in neuerer Zeit gesammelt. Ein Beobachter des 18. Jahrh. spricht von der unglücklichen Übertragung des sächsischen Hausbaues auf die geschlossenen neueren Kirchdörfer und Städtchen: In den Häusern sei nirgends Platz für die einfachsten Bequemlichkeiten. Vor jeder Tür befinde sich die Mistgrube. Die Totenstätten um die Kirchen sähen mit ihren zahllosen verfallenen Denksteinen einem Steinbruche ähnlich.

## Bierter Abschnitt. Lebensweise, Sitten und Gebräuche.

Während der Sachse der alten Zeit in Haus, Wald und auf der Heide jenes freie Leben führte, welches uns Tacitus gerade aus unsern Gegenden anschaulich beschrieben hat, änderten sich seine Lebensbedingungen bald nach der Einfügung Sachsens in das fränkische Reich. Zwar die von den vernichteten Edelingen auf die Bischöfe und Klöster übertragenen Anerkennungsgeldgaben drückten ihn nicht eben sehr. Aber die Beschaffung des Zehnten erforderte bereits eine Steigerung jeglicher Arbeit. Schlimmer wurde es, als nach Zerstörung der Edelvogteien im 12. bis 13. Jahrh. die Dienste an die Landesherren und die Ministerialen (Rittergüter) übergingen. Schließlich hatte schon Ende des 14. Jahrh. der Bauer rastlos mit Weib, Kindern und Hausgenossen zu schaffen, um die Abgaben aller Art, zu welchen nun auch Landsteuern traten, richtig zu leisten. Werner Rolewink in seiner Schrift:



„De Regimine Rusticorum“ ist wohl ein zuverlässiger Zeuge dafür: „Was bei den Klerikern für etwas Großes geschätzt wird, das tut ihr um nichts und gewissermaßen von Natur: Wachen, Arbeiten, das Fleisch peinigen und seine mutwilligen Regungen unterdrücken, bei grober Kost und in unfeiner Kleidung das Leben hin-



(Aus Lendorfs Bau- und Kunstdenkmalern von Weiskalen. Band: Kreis Halle.)  
Fachwerkhäuser am Marktplatz zu Halle.

bringen und euch allen Menschen um Gottes Willen unterwerfen. Euer Leben ist ein Fegefeuer.“ . . . „Wenn nicht ein gereicher Becher kalten Wassers vor Gott ohne Lohn sein wird, was wird euch vergolten werden für so viel Schweiß, Nachtwachen, Erdulden von Kälte und Hitze, täglicher und nächtlicher Not und



Sorge und dem übrigen Elend ohne Zahl, das jeder treue Landmann von Kindesbeinen bis zum morschen Greisenalter erduldet."

Nach dem Dreißigjährigen Kriege wendete sich die Lage der spannfähigen Bauern insofern zum Besseren, als sie auf ihrem Grunde Kotten errichten durften und soviel bares Geld von den Mietsleuten gewannen, daß manche sich schon zu Beginn des 18. Jahrh. von ihren sogenannten Grundherrn freikaufen, bis im 19. Jahrh. die Hörigkeit aufgehoben und im Laufe der Jahre die alten Abgaben abgelöst wurden. Dafür entwickelte sich aber eine neue Halbsklaverei in dem Kötterwesen, das jetzt wesentlich in den Dienst der durch die Markenteilung vergrößerten Bauernwirtschaften gestellt wurde. Ein ravenbergischer Arzt schreibt darüber im Jahre 1793: „Der Kötter erhält sich gegen eine billige Miete von seinem Bauer eine notdürftige Wohnung und so viel Land, daß er so eben seine notwendigen Küchengewächse ziehen und des Sommers eine Kuh füttern kann. Dafür ist er fast ein Sklave seines Bauern. Des Winters spinnt er mit den Seinigen, um seine Schulden beim Bauern abzutragen. Gerät nun sein Flachs und bleibt er und die Seinigen mit Krankheiten verschont und können ihm seine Kinder spinnen helfen, so kann er leben. Stirbt ihm aber seine Kuh oder ist sein Weib zu fruchtbar und liegt eines der Seinigen eine Zeitlang krank, so ist er ruiniert. Das junge Gesindel plumpst freilich zu früh in den Ehestand hinein. Knaben von 18 Jahren heiraten Mädchen von 16—17 Jahren. An dieser wirklich größeren Armut als man denken sollte, ist nichts Schuld, als die Sittenlosigkeit, die seit dem Edikt gegen den Kindermord eher zu- als abgenommen hat.“ Bessere Eindrücke geben 50 Jahre später die Schüler der Romantik wieder, die freilich nicht sehr scharf zu sehen verstanden. Etwas Zubuße an Geld brachte dem geldarmen platten Lande des 18. bis 19. Jahrhunderts auch die Hollandgängerei der Söhne und Töchter der Kötter und Neubauern.

Das Dienstbotenwesen scheint, abgesehen von den Gutshöfen, wo die Kinder auch der hörigen Vollbauern ein Jahr Zwangsdienst tun mußten, im Mittelalter wenig entwickelt gewesen zu sein. Nach Listen des 16. Jahrh. kamen auf einen größeren Bauernhof höchstens 1—2 Dienstboten, oft auch gar keiner. In der Wirtschaft halfen dafür die vielen ledig bleibenden Haustöchter und Hausjöhne. Mißhandlung des Gesindes scheint selten vorgekommen zu sein. Später im 18. bis 19. Jahrh. hatte ein voller Hof einen Großknecht, einen Schulden, einen Swiepen- und einen Pferdejungen, einen Kuhhirten und 2—3 Mägde, die meist Kötterkinder waren.

Die Kost war, außer bei geldgierigen Bauern, zwar einfach aber reichlich. Im Sommer um 4 Uhr morgens, nachdem der Hausherr seinen Duddik hinter dem Herde geöffnet hatte, rief er dem Schulden, der die Dienstboten wecken mußte. Der Swiepe- und der Pferdejunge zogen auf den Acker. Die „graute“ und die „lütke Maged“ taten die „Huswiärke“ oder Gartenarbeit. Die „Moormaged“ half der Hausmutter und das Kinnerlüt wusch die Kinder und zog sie an. Die Winterarbeit vor dem Imbiß, wie Dreschen und Flachs bereiten, hieß das „Uchtewiärk.“ Um 7 Uhr wurde das Imbt eingenommen. Die Speise war Mos (Mehlsuppe) oder eine Grüzart, worin Schwarzbrot eingeplockt wurde. Den gebrauchten Löffel wuschte jeder selbst ab und steckte ihn hinter einen Lederstreifen an der Wand. Darnach gab es meist noch feste Nahrung, etwa „Kartoffeln in Rüböl bereitet“. Die Mittagsmahlzeit um 12 Uhr bestand aus einem Gemüse, etwa seit 1760 mit Kartoffeln, gewöhnlich mit Speck gekocht, höchstens zweimal die Woche mit frischem Fleisch oder mit Wurst oder Schinken. In der heißen Jahreszeit begnügte man



sich mit saurer oder gekäster Milch und aß Butterbrot und Speck dazu. Reichlich Fleisch oder Braten gab es nur beim Schlachtfest und bei Hochzeiten, Kindtaufen und Haushebungen. Man saß lange zu Tisch. Im Sommer folgte in alten Zeiten von 1—3, in neuerer von 1—2 Uhr die „None“ (bis zur neunten Stunde), in



Nadensberger Samtkonfekte, Nennigshausen.

welcher die meisten schliefen. Bei Kaffee- und andern Visiten blühte das Nötigen, wie es Zumbrook in seinem „Burenkaffee“ so ergötzlich geschildert hat. Mit Sonnenuntergang schloß jede Feldarbeit. Am Abendtiisch wurde das von Mittag übrig gebliebene Gemüse verzehrt, worauf noch eine Milchspeise folgte. Die Bürger=



kost in Herford um 1790 wird ganz ähnlich geschildert. Das Hausgetränk war dünner Kaffee und bei den Männern Brantwein.

Sehr trübe sah es natürlich bis etwa 1860 mit der Nahrung der kleinen Leute aus. In ihren Häuschen entstand nach der Einführung der Kartoffel als Labfal das neue Gericht, der Pickert, der auf dem Deckel des kleinen Pottofens aus geriebenen Kartoffeln mit Fett gebacken wurde. Das Schwarzbrot — den Namen Pumpernickel kennt man nicht. Er stammt aus einem unsauberen hochdeutschen Tanzliede — buk jeder im eigenen Backofen. Ein nationales Gebäck der Landschaft war der „lange Roggen“, der besonders bei Hochzeiten eine Rolle spielte.

Die wichtige Arbeit der Flachsbereitung und der Verlauf einer „Spinnstube“ sind oft mit Behagen geschildert worden. Die Rehrseite einer abendlichen gemeinsamen Spinnerei schildert ein ravenbergischer Arzt im Jahre 1793: „Die enge Stube ist von Menschen, Vieh und Hausrat vollgepfropft. Die männlichen Personen dampfen unaufhörlich stinkenden Tabak, oft auch die Weiber. Der Ofen ist bis zum Rotglühen eingeheizt. Die Tranlampe verbreitet einen schwachen Schimmer und einen dicken stinkenden Rauch. Dazu die Ausdünstung der vielen Menschen. Raum kann die schwarze Höhle in Kalkutta fürchterlicher sein, als eine solche Spinnstube im Winter. Die Spinner sitzen den ganzen Tag durch fast unverrückt in derselben Stellung. Die Weber in den feuchten, dielenlosen Zimmern haben fast alle, besonders die Frauenzimmer, dickgeschwollene, ödematöse Füße.“ Von der Kleidung der Landfrauen und Landmädchen, wie sie bis etwa 1870 existierte und im Fürstentum Minden zum Teil noch existiert, haben wir eine eingehende bildliche und wörtliche Darstellung in Fr. Jostes' Westfälischem Trachtenbuche.

Von der Männertracht existiert eine kurze Beschreibung aus dem Jahre 1793: Wenn der Ravensberger Bauer feierlich angekleidet ist, so hat er über das Hemde ein sogenanntes Kamisölen ohne Ermel von Tsits, einen Knopf beim andern, welches ganz bis unter den Hals zugeknöpft ist. Darüber kommt noch ein dito von anders geblütem Tsits, oder Kalmang, ebenso knopfrei, das nicht ganz bis unters Kinn zugeknöpft wird, damit das untere gesehen werden kann. Über das zweite kommt das dritte von dem nämlichen Stücke, wovon das Kleid ist, nämlich von feinem Tuche, das abermals weiter offen bleibt, um den beiden untern frische Luft zu verschaffen. Hierauf folgt das eigentliche Kamisöl mit Ärmeln, das die Länge eines Rockes hat, und reichlich über die Knie reicht, wovon aber die Schöße vorn zusammenstoßen. Der Rock endlich, in dessen Seitenfalten soviel Tuch zusammengepreßt wird, als nur darin bleiben kann, ist von kurzer Taille, und mit unzähligen Knöpfen besetzt. In den Hemdsärmeln und unter dem Kinn werden dicke silberne Knöpfe getragen und um den Hut ein breites Samtband mit einer großen silbernen Schnalle und dergleichen werden auch auf den Schuhen getragen. So ist der Fuß der wohlhabenden Bauern beschaffen. Im Hause und bei der Arbeit aber tragen sie gewöhnlich einen leinenen Kittel, und darunter drei bis vier Kamisöler, leinene Beinkleider, Gamaschen oder auch wohl Holzschuhe, vorzüglich im Hause, und dann unterscheiden sich Arme und Reiche, Vornehme und Geringe durch ihre Kleidung gar nicht.“

Die Sitten und Gebräuche, von denen das ganze Leben von der Wiege bis zum Grabe und vom Anfang bis zum Ende des kirchlichen Jahres durchzogen war, stammen zum kleineren Teile aus ganz alten Zeiten, zum größeren aus dem christlichen Mittelalter. Die ersteren sind es, die schon seit lange das Interesse der Altertumsforscher erregt haben, weil wir aus ihnen wenigstens einiges über die



Religion und die Sitten der alten Germanen erfahren, wovon auf anderen Wegen wenig Kunde zu uns kam. Übrigens sind diese sogenannten Volksüberlieferungen in Niederdeutschland und sogar in Mecklenburg und Pommern überall fast ganz die gleichen und dieselben.

#### a. Geburt und Taufe. Das Kind.

Hier ist die altgermanische Übergabe des Kindes an den Vater und seine Annahme erhalten. (Levern.) Wenn Paten dem Kinde Pferd, Kuh, einen Morgen Land, eine dicke Eiche schenken (Löhne), oder wenn die Nachbarinnen zu der Wöchnerin „stüönen“ gingen (d. h. Lebensmittel brachten), so wird das uralte Sitte sein. Dagegen ist der noch andauernde Kirchgang der Mutter alttestamentlichen Ursprungs. Eine der Gegend eigentümliche Einrichtung war das sogenannte „güfte Kindelbeer“. Daß die junge Mutter sich nach der Taufe wieder zu Bette legen muß (Rahden), gehört zur alten Hygiene. Wenn die Kinder im Mairegen wachsen, so ist das Volkssymbolik. Altsächsishe Klugheit ist die Milde gegen die Kinder in den ersten 7 Lebensjahren. Der Haß gegen Eheleute mit wenig Kindern ist modern proletarischen Ursprungs. Das alte Bauerntum hat ganz gegenteilige Ansichten.

#### b. Heirat und Hochzeit.

Werbung, Ladung zur Hochzeit, Abholung der Braut, die Ausstattung ihres Brautwagens, das Verhalten vor und nach der Trauung, das Hochzeitsmahl, weisen alle jene Sitten auf, die, aus dem Altertum stammend und im Mittelalter vermehrt und umgestaltet, in ganz Deutschland ziemlich gleichmäßig bewahrt wurden. Von den sieben ganz verschiedenen langen Hochzeitbittersprüchen, die man in Ravensberg und Minden aufgezeichnet hat, beginnt der älteste: „Hier setz ich meinen Stock und Stab.“ Aus Ströhen sind längere Grüße des 17.—18. Jahrh. erhalten, welche bei Rückkehr des Hochzeitszuges von dem Vorreiter und von jungen Mädchen dem Paare geboten wurden. Die Sitte des „Schattens“ auf dem Heimwege ist sicher alt. Der Schweinebraten beim Hochzeitmahle stammt wohl aus germanischer Vorzeit, und der Koch als lustige Person führt uns mindestens bis in die Ritterzeit zurück. Dagegen stammt die Unsitte der Gebehochzeiten oder Dönten (von don, schenken) wohl aus der Zeit der Verarmung nach dem Dreißigjährigen Kriege. Der alte Tag für Hochzeiten war der Freitag, wie er in den Kr. Herford und Lübbecke noch vielfach vorgezogen wird. Von Frig's Ragen stammt auch die Redensart, wenn es am Hochzeitstage regnet: Die Braut hat die Rake nicht gut gefüttert. Die Meidung dieses Wochentages beruht auf klerikaler Beeinflussung. Weil man der Mondgottheit Einfluß auf die Fruchtbarkeit zuschrieb, machte man gern bei zunehmendem Monde Hochzeit. Dagegen ist die heimlich ins Brautgemach beförderte Stroh puppe (Kr. Halle) und der unter's Bett geschobene Hahn im Korbe (Spence) mittelalterlicher Humor. Das Brautpferd und Brauttrind hinter dem Brautwagen ist eine altgermanische Sitte.

#### c. Tod und Begräbnis.

In das Gebiet des niedern heidnischen Aberglaubens gehören die Vorzeichen „dat eine faige weirn soll“: das Knarren der Dielen, das Klappern der Geräte, das Geräusch der Säge, das Ohrenschütteln der Pferde, das Geschrei der Käuzchen (Lüthau), der Weuföhner, der Elstern, das Heulen der Hunde, das Kettenrasseln der Kühe, das Klopfen des Sandläufers. Wenn man beim Tode des Hausherrn



die Haustierte bis auf die Bienen draußen weckt und bei ihnen ansagt, so ist das alter Zusammenhang zwischen dem Menschen und seinem Eigentum. Die Verbrennung des Reewstrohs (ref, Gerippe) und die Vernichtung der bei der Eingurgung gebrauchten Gegenstände ist vorchristliche sanitäre Maßregel. Das hier allgemein übliche Totenhemd wird im 9. Jahrh. verordnet sein. Die alten nordischen Völker begruben in voller Kleidung. In die ersten Zeiten des sächsischen Bauernhauses führt die Sitte, die Leiche unter dem Leichenbalken und der Bodenluke aufzubahren, zumal wir finden, daß auch Trauungen und Eide unter dem Balkenhol stattfanden. Auch das feierliche Abschiednehmen, geordnet nach dem Grade der Verwandtschaft von dem im offenen Sarge liegenden Toten ist uralte. Auf dem



Haitenfrauen von Mennighüffen.

Leichenwagen mußten die Frauen vor dem Sarge sitzen, in älterer Zeit die Witwe sogar auf dem Sarge. Daß die Sadelmeier einen Leichenwagen mit sechs Pferden bekamen, hat seinen Grund darin, daß sie amtlich als sechsspännige Bauern behandelt wurden. Die Einhaltung eines bestimmten Leichenweges wurde als wichtig behandelt, weil sich nach der Möglichkeit der Anlage eines solchen die Grenzen der alten Kirchspiele bestimmten, nachdem man die Bevölkerung gezwungen hatte, nicht mehr beim Dorfe, sondern in und an der Kirche zu begraben. Der zu Heimsen beobachtete Leichenumzug um die Kirche in der Sonnenrichtung könnte direkt aus der Zeit der Hünengräber stammen. Auch die Parentation im Begräbnisgottesdienst ist altdeutsch. Die in Saufereien ausgearteten Leichenschmäuse ältesten Ursprungs sind jetzt wohl überall abgeschafft.

#### d. Das Jahr und seine Feste.

##### Weihnachtszeit.

Die harmonische Vereinigung von christlichen und vorchristlichen Gebräuchen, welche die beiden ersten christlichen Festkreise aufweisen, hatte sich in Minden-Ravensberg gut erhalten.

Sünte Klaus blickten überall die Kinder erwartungsvoll entgegen. Vermummte Gestalten, die in den Tagen vor Weihnachten den erschreckten Kindern allerlei Raschwerk bringen (Versmold), weisen wohl noch auf den gaben spendenden Wanderer Wodan hin.



Die zwölf heiligen Nächte, die einst jedes Kind kannte, scheinen nur noch in einem einzigen Orte (Eisbergen) dem Namen nach zu existieren. Eine seltsame Entstellung der „Zwölften“ ist es, wenn nach Grimms Mythologie in Bielefeld in der Weihnacht zwischen 11—12 Uhr die Tiere aufstehen und Wasser zu Wein wird. Sinniger ist, wenn nach einer Überlieferung aus Bünde die Tiere in der Weihnachtsnacht sprechen können. Altgermanische Erinnerungen sind es, wenn zwischen Weihnachten und Neujahr kein Rad rundgehen darf (Rahden), und kein Hofzaun neu mit Dornen bekleidet werden darf (Ibese und Leteln).

Eine altchristliche Einrichtung ist die Kassuchte (von Christ und uhtvo, die Geburt, die Morgenämmerung).

Von den munteren Dreikönigsspielen existieren nur noch kümmerliche Reste. Die Verbindung zwischen dem Engerschen Timpfenfeste am Dreikönigstage und der Person Wittkeinds (Wekings) wird auf einer Verwechselung beruhen, indem man in den Wiggen (Weken) den König Weking der Sage suchte. Man genoß nämlich im Kr. Melle und anderswo in der Umgebung die Heet-wiggen (wig = Keil) am Dreikönigstage.

Lichtmeß läßt man in Bünde die Hühner aus einem durch ein Ernteseil gebildeten Kreise Korn fressen, damit sie im Hause und nicht draußen legen.

Fastnacht wurde der Winter in Gestalt eines Strohmannes begraben. In Hiddnhausen wurde ein Kranz aus trocknen Efeuranke auf den Kesselhaken gehängt und in Brand gesetzt. Das uralte „Fuen“ der Mädchen mit Hülsenzweigen (in Queßen) war ein Symbol der Erweckung des Naturlebens.

#### Ostern.

Das Palmsonntagslied der Weidenzweige tragenden Kinder lautete im Ravensbergischen:

„Palmen, Palmen, Böcken,  
Lat den Kuckuck rösken  
Lat de Füegel singen  
Lat den Schöpten springen  
Sat jan Mänken achter der Dür  
Woll so geirn Krengeleink hääben  
Mi einen, bi einen  
allen wackern Kinnerkens einen.“

Oder „O ji äulen siulen Begäiders,  
häjji nich Wader, dat ji us begäidet!“

Am Gründonnerstag darf nichts geschehen, wobei eine drehende Bewegung ist (Ströhen). Alte Ostergebräuche waren überall das Holen des Osterwassers, das Schauen nach dem Osterlamm in der Sonne (Kr. Minden), das Verbrennen der Hülstensträucher des Ritzdorns (Neuenknick), die Pascheier, früher allgemein mit Zwiebelschalen gefärbt. Die Osterfeuer haben sich überall erhalten. Sie gehen durch ganz Altsachsen mit Ausnahme von Holstein. Südlich vom Harze und im Frankenlande treten an ihre Stelle die Johannisfeuer.

#### Maitag und Pfingsten.

Die alten Gebräuche und Feste, welche dem glücklich erfolgten Wiederaufleben der Natur galten, haben sich vielfach mit dem christlichen Pfingstfeste verknüpft. Das Fest der Unholde und Hexen ist wohl erst durch bettelmönchischen Einfluß in die Mainacht geraten. Das alte Viehquicken (lebendig, fruchtbar machen) scheint



ausgestorben zu sein. Der Birkenbaum wird noch überall vor den Häusern und im Fürstentum Minden auch noch hinter den Kammerfenstern der Mädchen aufgestellt. Das frühere Wehdemer Frühlingsfest, die Gumanie, wo der beliebteste Knabe und das schönste 12jährige Mädchen bekränzt durchs Dorf geführt wurden, wird ursprünglich auch eine Symbolisierung des Blühens und Fruchtbarwerdens der Natur dargestellt haben. Daß man dazu Kinder statt Ausgewachsener wählte, stammt sicher nicht aus altsächsischer Zeit. (Gumanie von althochd. gumo, Mensch.) Auch das Bogelschießen war ursprünglich ein Frühlingsfest.

Von den Flurumgängen ist keine Spur mehr erhalten, wo doch in Dena-brück der Schnadgang sich bis ins 20. Jahrh. verstiegen hat. Doch lehrt uns eine Urkunde vom Jahre 940, wie in Schilbesche eine „heidnische“ Flurprozession in eine christliche verwandelt wurde.

#### Johannistag.

Daß der Sonnengott jährlich sterben mußte, ist in mancherlei Mythen durch Enthauptung ausgedrückt. Daher erhielt die Sommerjonnemwende den Namen Johannis des Täufers. Das zweitgrößte Fest der heidnischen Zeit führte in hiesiger Gegend den Namen De Lechte, d. h. die Reise zum Zerbrechen. — Das Aufhängen der Johanniskrone und die Reigen unter derselben erhielten sich bis ins 19. Jahrh. in den Kreisen Halle und Herford. Man schmückte den Raum mit Girlanden von Wulversklaue (Lykopolium). Zum Reigen sang man: „Blauer, blauer Fingerhut“ oder „Es ging ein Bauer ins Holz.“

#### Ernte.

Von einem richtigen Erntefest, ja auch nur von Erntegebräuchen in Minden-Ravensberg hat seit 100 Jahren niemand mehr berichtet. Und doch spricht Marcard um 1852 vom Erntefest im Mindenschen und erwähnt den dortigen Namen dafür, den „harvest-heum“, die sehr alte Bezeichnung, die in England noch gebräuchlich ist (harvest-home). Der Erntefranz vom letzten Wagen fand früher allgemein seinen Platz unter dem Geß, der Giebelsäule.

Am Schlusse des Kirchenjahres haben noch St. Michael und St. Martin ein Gedächtnis. Dazu in Enger St. Remigius. Zu Ehren des ersteren sangen die Kinder im Kr. Lübbecke: „Sünte Michels Goudman“ und zu Ehren des letzteren noch bis jetzt überall: „Sünte Marten es en goden Mann“. Die Enger Meine, zu welcher das Gericht der Hausgenossen zu Enger am 11. (1.) Oktober auf Remigii-Tag stattfand, hat man falsch erklärt, während schon L. v. Ledebur auf Entstehung des Namens aus „up Enger Remegium“ hinwies.

Als Wallfahrtsorte für Pilger, namentlich aus den Emsgegenden, dienten die Herforder Heiligtümer, sowie seit etwa 1400 ein wundertätiges Marienbild in der Kirche zu Wallenbrück und ein Heiligenbild bei Gut Werburg, westlich von Spenge.

## Fünfter Abschnitt. Mythos und Aberglaube.

### 1. Mythische Erinnerungen und Geister.

Fast sind die Namen der Wochentage das einzige Überbleibsel des alten Himmelsgötterkultus: Sundag, Mandag, Dingesdag (Thingus, Mars, Gott des Volksrats und der Vaterlandsverteidigung), Goensdag (Tag Wodans, Odans, Merkurs), Donnerdag, Fridag (Tag des Ehegottes), Saterdag (Tag des Saturn)



Sogar die harmlosen, das Himmelsgewölbe tragenden Zwerge Nord, Süd, Ost und West waren schon im 17. Jahrh. mit ihren Namen aus der plattdeutschen Volkssprache verschwunden, und durch Nögenwind und Sonnenwind war West- und Ostwind ersetzt, so daß jene nur noch in den alten Ortsnamen fortlebten.

In die älteste Zeit führen ein paar Kindersprüche, die man noch um 1860 hörte:

Zu dem „Sonnenkinde“, *Coccinella septempunctata*, sprechen Kinder, indem sie es auf die Zeigefingerspitze setzen:

Sonnenkuind, Mänenkuind!  
 flüüg up, flüüg up  
 und säch din Vär un Moeme,  
 dat 't muarn geod Wiar wärd.

Zum aufgegangenen Monde sangen Kinder, die sich ein Brüderchen wünschten, statt des niederländischen Adebear-Liedes: *Mane, Mane, witte, gif min' Möme 'n Titte*. Nach Menzel, Die vorchristliche Unsterblichkeitslehre, S. 54 und 60 bildete der Mond die letzte Stufe für die Seelen, die aus den Himmeln zur Erde niedersteigen. Solche Anschauungen sind älter als die des Zwölfgötterglaubens, welcher aus einer falschen Deutung des Tierkreises entstanden zu sein scheint. Julius Caesar schreibt, die Germanen beteten vor allem den Sol (die Sonne) und die Luna (den Mond, nhd. Mäne, weiblichen Geschlechts) an. An Irmin erinnert noch die Redensart: *Du mens wal, use Hiärgod heite Hiärm und der Reim: Hiärm up, Hiärm up, de Buck well stiärben, lat di nig dat Fell verdiärben*. Irmins Säule lebt noch in dem Drüllhiärm, dem Kreisel, den die Knaben „hiärmstern“, wenn sie ihn peitschen.

Die Vorkiker oder Spökenkiker haben in der Landschaft noch während des 19. Jahrh. gelebt. Kinder, die unter der Kirchzeit oder Neujahr geboren waren, erhielten das zweite Gesicht.

Unter den zahlreichen, z. T. ziemlich blöde erdachten Todesvorzeichen heißt es auch: Wer in der Neujahrsnacht seinen Schatten ohne Kopf sieht, muß bald sterben (Bierde). Im Ehberge am Hilligenweg spukte ein Mann ohne Kopf, der Hoopmann genannt (Heepen). Dies sind die einzigen Spuren von dem Glauben an kopflose Geister, die überall in den Volksüberlieferungen ihre Rolle spielen. Der Ritter auf dem Schimmel, mit einer Tonne Goldes vor sich, erschien noch im Jahre 1883 zu Friedewalde, Wietersheim und Kirchlengern in der Geisterstunde.

Frevler, wie Grenzsteinversezer, Meineidige in Grundstücksprozessen, Raubmörder, Duellanten, Brandschäzger gehen am Tatorte um. So entstehen die Spukorte, wie das Wiefeld bei Beckeloh, der Frankfurter Weg (von Osnabrück nach Süden, auf welchem oft geplündert und gemordet wurde) bei Bockhorst, der Padweg durch den Brackweder Berg, wo der Zweikampfmörder im blutigen Hemde auf dem Stein sitzt, das Tal zwischen Düttingdorf und Enger, wo Bernhard von Galen als schwarzer Hund geht und in Bäumen verschwindet. Die Erde, um welche schlimme Prozesse geführt wurden, ist giftig.

Aus diesen menschlichen Spukgeistern entstanden wohl die spukenden Tiere. Allgemein war der Glaube an den Werwolf (Mannwolf), jene feine Versinnbildlichung der Doppelnatur mancher Männer. Am häufigsten erzählte man die Geschichte von dem Mädchen, welches die Stimmen des Waldes vom Spinnrocken weg zu ihrem Bräutigam draußen gelockt hatten, wie dieser sich im Dickicht als Wolf offenbarte und am andern Tage noch Wollhaare ihres Kleides zwischen den Zähnen hatte. Bei Brackwede rief der Elf und lugte mit glühenden Augen aus



dem Hagen. Zauberer und Hexen erschienen als Hasen und Krähen. Überall fürchtete man die Nachtmahre. Ein Bauer aus Hellingen, der Korn nach der Mühle getragen hatte, sah sie hinter sich durch die Luft fliegen. Sie setzte sich auf seinen Rücken und angstschweißtriefend kam er in sein Haus zurück. Einem Manne aus Kirchlegern erschien sie als pferdgroßes Tier mit glühenden Augen. Ein Junge in Blotho, der von ihr geplagt wurde, verwandelte die Mahr durch Überwerfen mit einer Schlinge in ein Pferd.

Der Hexenaberglaube hat die spätmittelalterliche Gestaltung, wie sie sich im inquisitorischen Verfahren der in der lateinischen Literatur bewanderten Hexenrichter ausbildete. Höchstens wenn Frau Holle als „Tremmoer und graues Weib im Wirbelwinde wandelt“, blickt noch etwas von altgermanischer Frau und Priesterin durch, oder wenn sie bei einsamen alten Bäumen an Teichen und Bächen wohnt. Sonst verrichtet sie nur noch Unheil. Sie bringt den Leuten durch ihre Begegnung Unglück, macht das Vieh krank, verdirbt die Milch und die Butter, macht Mäuse und Ratten, reitet auf Katzen, dreibeinigen Ziegenböcken und Besenstielen und zieht in der Mainacht nach dem Blocksberge zu unsauberem Tanze.

Der Teufelsglaube zeigt wenig besondere Züge. Eine ganz neugebildete Sage vom Bunde mit dem Teufel wird aus Dankersen berichtet.

## 2. Naturgeister.

Über die Korndämonen gibt es einige Überlieferungen. Im wogenden Korne sitzt das Tittewif. In den Erbsen und Bohnen der Erbsen- oder Bohnenbock (Friedewalde, Ostscheid, Wallenbrück).

Allgemein fabelte man vom feurigen Drachen. Er hieß auch Slinksteert und Langwams (Bierde, Heimsen). Dem Härdebrand, Hiarbrand, Hiäwenbrand (Himmelsbrand) schrieb man die Entstehung unaufgeklärter Brände zu, d. h. also den Sternschnuppen, Meteoren und Nordlichtern und dachte sich ihn vielfach als einen „gloinigen Draken“.

Mit alten echten Überlieferungen von ganz kleinen und übergroßen Rassen verknüpfen sich die Erzählungen von den Zwergen und Riesen oder Hünen (d. h. den Hohen). Die Zwergsage war in Minden-Ravensberg sehr verbreitet. Sie sind Heiden geblieben und wohnen in den Bergen oder in der Erde, auch häufig unter dem Hause, sogar unter den Viehställen (Seelenfeld und auf dem „Hoope“ zwischen Bergkirchen und Volmerdingsen). Sie vertauschen ungetaufte Kinder gegen Kilkröpfe (Wechselbälge). Sie zeigen unterirdische Schätze an. Sie tragen Tarnkappen. Einem Schäfer im Mindischen sollen sie eine solche geliehen haben. Als Hauskobolde spinnen sie den Mädchen die vorgeschriebene Garnzahl (Kr. Halle) und bereiten nächtlich dem Bäcker das Brot (Friedewalde). Sie ziehen fort, wenn sie von den Haustieren belästigt werden. Zu Hahlen wohnten sie in einer Erdhöhle unter den sieben Zäunen und zogen mit den Riesen zusammen ab. In Rehme brachte das „Kortwämken“ allerlei gute Dinge ins Haus. Bei Totenhausen wohnte ein den alten Göttern ergebenes Volk, die Dutten. Weil sie auf einer nächtlichen Wanderung zu den alten Opferstätten sich in einen Sumpf locken ließen, spricht man noch heute von dummen Dutten. In Altenhüffen nannte man ein Geschlecht von einfältigen Hünen „Dutten“. Von den beiden Hünen auf dem Ravensberge und dem Sparenberge hat man eine originelle Erzählung aus dem Anfange des 19. Jahrh., nach welcher einzeln liegende Berge aus dem Holzschuh des Riesen aufgeschüttet werden und ein Mühlstein sein Halskragen wird. Die



Haller Egge ist kahl, weil der Riese dort seinen Backtrog ausgeschüttet hat. Andere Hünensagen lebten in Hartum, Nettelstedt und Hilverdingsen.

Der wilde Jäger erscheint im Mindischen unter dem Namen Hackelberg, Hackelblock, in Hillegossen und Herringhausen als der ewige Jäger.

### 3. Aberglaube.

Es gibt zwei ältere Nachrichten über den Aberglauben unserer Gegenden. In seiner um 1478 verfaßten Schrift: „De Regimine Rusticorum“ nennt Werner Rolevink außer Zaubersprüchen über die Fiebernden, über die Haustiere, gegen die Würmer und gegen die Wölfe abergläubische Gebräuche bei Begehung von Diebstählen und Morden und zur böswilligen Vernichtung der Feldfrüchte. Man glaube, man müsse morgens zuerst den rechten Schuh anziehen, man übe Tagewählerei, man halte die Begegnung von Hasen und Raben, den Flug und das Gekreisch gewisser Vögel für unheilvoll. Im Jahre 1669 erschien ein kurfürstlich-brandenburgischer Erlaß gegen den Aberglauben in Westfalen. Darin werden verboten: Das Binden der Bäume am Neujahrstage. Das Austreiben des Sonnenvogels auf Petri Stuhlfeier (22. Februar). Feu- und Strohkränze in der Matthiasnacht in einen Quell zu werfen, wie junge Mädchen taten, um etwas über den Zukünftigen zu erfahren. Osterfeuer und mutwillige Gefänge und Gebräuche dabei. Auf Maitag das Vieh quicken. Auf Johannistag Donnerlauch an den Balken im Hause befestigen. Johanniskronen auf eine Stange stecken und danach werfen. Das Vogelschießen an gewissen Tagen feiern. Brot, Butter und Schmalz als Opfer mit dem Flachs ins Wasser legen. Den Viehseuchen durch das Rotfeuer vorbeugen. Kranke zu „böten“, indem man sie durch Erbschmiede anblasen ließ. Gegen Krankheiten das abgeschnittene Haar verbrennen. Quellwasser aus Erbsbrunnen gegen Augenübel, Kopfgrind und Krämpfe verwenden. Das Stroh, auf dem die Leiche gelegen hat, verbrennen. Den Bäumen den Tod eines Verwandten ansagen, bis man an einen hohlen Baum kommt. Geister verweisen. Schweinshaare verbrennen, um die Nachtmahr zu vertreiben.

Im 18. Jahrh., wo es besonders viel Krankheit gab, tritt der medizinische Aberglaube, das Segnen, Böten und Wicken mehr in den Vordergrund.

Von den Wochentagen waren Dienstag und Donnerstag und unter Umständen auch Freitag glückbringend. Am Sonnabend durfte kein Flachs auf dem Spinnrocken bleiben.

Hufeisengebräuche scheinen nicht existiert zu haben, ebensowenig die Wünschelrute, mit welcher man die beim Quellsuchen verwendete Haselzwehle nicht verwechseln darf.

Seltsam ist die Tradition vom Donnerkeil, den man in der Erde suchen muß und mit welchem man das Haus gegen den Blitz schützen kann. Auch nennt man wohl die Belemniten Donnerkeile. Von den Donnerpoggen (Pilpoggen, geschwänzten kleinen Fröschen) glaubte man, sie regneten im Gewitter vom Himmel.

#### Pflanzenaberglaube.

Unheilverkündend war die Mistel (Kraienstüeder). Unter dem Baume, auf welchem sie getroffen wird, liegt ein Schatz vergraben. Farnsamen in den Schuhen macht unsichtbar (Bergkirchen). Der Alraun (*Mandragora autumnalis*) wurde noch vor 100 Jahren auf den Kirchmessen als Glücksbringer verkauft. Der Durant (*Orant*, *Antirrhinum arvense*) zerstört Hexerei und schützt die Säuglinge gegen



Zwerge (Hartum und Kr. Büren). Strohhalme in Kreuzform gelegt wehren die Hexe ab, wie auch das über eine melke Kuh geworfene Salz. Der Bocksdorn und das Zelängerjelieber werden als Hexenzwirn bezeichnet (Kr. Halle, Herford, Lübbecke, Eisbergen).

### Tieraberglaube.

Störche, Rotkehlchen und Hauschwalben halten den Blitz vom Hause fern (Kr. Halle, Herford). Der Kuckuck und der Siebenstern können sich nicht vertragen. Wenn ersterer spät erscheint, so haben sie in Holzhausen (in Lippe) ihn nicht gut gefüttert. Er wird um die Lebensdauer befragt: Kuckuck van Hiäwen, wo lange sall ik liäwen? Wer dem ersten Schmetterling (Flüchel) den Kopf abreißt, findet einen Bienenschwarm (Versmolb). Wenn das Käuzchen das Fenster des Kranken mit dem Flügel streift und ruft, so stirbt er. Die Elster ist ein unheimlicher Vogel. Man sagt: Wo'n Iaksternest es, künnt nin Kalf up. Der tickende Sandleuper (anobium pertinax) verkündet den Tod. Wenn der Maulwurf in der ungedielten Deele des Hauses wühlt, so gibt es Unglück.

### Heilige Bäume.

Zwischen Melle und Borgholzhausen stand um 1290 auf einem Freigerichtsplatze der Runapelderer, ein Apfelbaum oder Holunder, unter dem man Geheimnisse erforschte. Bei Hücker im Kr. Herford stand bis 1848 die weitbekannte siebenarmige Buche. Unter der Linde im Hofe der Propstei zu Schilbesche stand ein Freigerichtsstuhl. Von dieser Linde schreibt der Ditmarscher Chronist Neocorus um 1619, daß sie die berühmteste in Norddeutschland sei. Man wallfahrte zu den „Hilligen Böken“ auf der Herforder Egge. Auf alten Quellenkult weisen die früheren Wallfahrten zum heiligen Born am Fuße des Luttenberges bei Herford.

### Wetterregeln.

„Je unbestimmter der Wind, je beständiger das Wetter.“ „Die Sonne sieht aus dem Wasser (geht hinter einer Nebelschicht unter), es will wieder regnen.“ „Es steht eine Wolkenbank im Westen, es wird Regen geben.“ „Et es lurig Wiar“ (bei Windstille und grauer Wolkendecke). „Awendraut god Wiar baut, Muargenraut inne Biefe flaut.“ „Wenn't donnert innen deuren (dürren) Baum, dann hewwet de Deine kein Glücke.“ „Saterdag natt van Wiärken un Sundag natt ut der Kiärken bedüt n' riägnige Biefe.“ „Lichtmiß hell und klar, bedüt en god Jahr.“ „Up Andreas Nisse künnt de Winter wisse.“

Die Minden-Ravensbergische Volksmedizin bot die überall erscheinenden Züge: hie und da ein Stück uralter Kräuterkunde, ekelhafte Rezepte der spätmittelalterlichen Wunderdoktoren und Quacksalber und viele heidnische und christliche Zauber- und Segensprüche. Sie richteten sich vorzüglich gegen diejenigen Leiden, welche in den jämmerlichen, kellerlosen und feuchten Wohnungen des 18. Jahrhunderts heimisch waren, wie Rheuma, Gicht, Asthma, Skropheln und Würmer. Gegen kaltes Fieber, welches bis zur Einführung der Drainierung im Ravensbergischen häufig war:

Et sad en lütt Mänken achter de Wand.  
Dat was nig wit, dat was nig raud,  
dat was so swart. Und nun im Namen des Waters usw.  
drücke ich dich tot. (Enger.)



Für schwärenden Finger:

Fleiß to Fleiß,  
Bloud to Bloud,  
Hiut to Hiut,  
jou fast du wiär tohaup wassen im Namen des Vaters usw.  
(Osterweg, Kreis Halle.)

Gegen Kopfstiche bei Rose:

Ik beute di de Stichten  
den lütten Wörm, den groten Wörm,  
den grisen und den grauen,  
den witten und den blauen. Im Namen usw. (Dankerjen).

Gegen die Flechte:

Flogasche un Flechte  
De wollen sik tohope fechten  
Flogasche gewun't  
Un Flechte verschwund. Im Namen usw. (Dankerjen).

Gegen die Augenentzündung:

Ich taste in die Flut  
Und wasche ab das Mal und Blut. Im Namen usw.

Gegen Warzen geht man während eines Begräbnisses an einen Fluß:

Warzen, Warzen, ick wasche ju af,  
Sie läuten jezt einen in dat Graf. (Osenstedt.)

Wenn die Milch nicht buttern wollte:

Ban Hallerup no Vallerup  
In'n lütten Hiuse 'n Liepel vull,  
In'n gräoten Hiuse 'n Sleaf vull. (Kr. Herford.)

Ein paar neckische führt W. Busch aus Wiedensahl an:

Beute, beute, Kreienhäute, Häistersteert,  
of't wol maren bäter wert. —  
Jacob un Isack slängen sik üm 'n Twiback,  
Jacob gewunn't, Isack verschwund.

Aus dem unbegrenzten Vertrauen, das die Apotheker früher genossen, flossen die vielen verdrehten Namen populärer Heilmittel, wie: Ungewandten Napoleon (unguentum populeum), Brunfilsjensalbe (unguentum basilicum), Saumickel (herba saniculae).

## Sechster Abschnitt. Die Volksdichtung.

### 1. Kinderlieder.

Die Kinderliedchen sind dieselben wie in andern niederdeutschen Gegenden. „Sige sage, Gottedwege.“ „Siuse muin Kätken, wal üawer den Damm.“ „Putte, putte, Biärd beslaun.“ „Abe de Katte leip in'n Snee.“ „Tuck, tuck, min Hönneken.“ „Backe, backe Koken.“ „Stork, Stork Langebeen.“ „Hast, Hast, Kükendeif.“ „Slap, min Kinkden, slap baulle, de Bügel singet in'n Länwe.“ Das Duodlibet „Eller-



mann, Beller mann." Das Verwunderungslied: „De Wind de wajjet, de Hahne de krajjet, de Voß sat uppen Tune.“ „Der Herr der schickt den Focher aus.“ Die Kinderpredigt: „Ihr Diener, mine Heren, Appel sent nine Beren.“

## 2. Spiele.

Die Knaben pflegten mit Vorliebe den Schlag- und Fangball. Am Ofternachmittage fand auf einem bestimmten Plage oder einer Wiese ein allgemeines Ballspiel der erwachsenen Jugend statt, währenddessen die Mädchen Wettlauf hielten und die kleinen Kinder Eier bickten. Eins der beliebtesten Versteckspiele war, besonders auf den Kirchhöfen: „Eins, zwei, drei, vier, flink hinter'n Stein.“ In der trocknen Jahreszeit pflegten die Knaben das Kullern mit der Holzscheibe. Das beliebteste Hirtenspiel war das „Kotsuge höden“ (die Sau in den Kessel treiben).

Zahlreich waren die Reigen und Reigen Spiele, meist nach der Anfangszeile des Reigenliedes benannt. „Lange, lange Rige“, „Ringel, rangel, Rosenkranz“, „Kling, klang, gloria“, „Krup, Böskén, dü'r den Buß“, „Wüd den Vos in't Holt jagen“, „Adam hatte sieben Söhne“, „Müller, Müller mahle“, „Fösken sat uppe Koren“, „Es ging ein Bauer ins Holz“, „Es kommt ein Herr aus Niniveh“, „Jammer, Jammer höret zu.“ Auch das satirische Volkslied „Hänsken sat in'n Schotsteen“ wurde als Reigenlied verwendet. Pfänderspiele, Bäumchenspielen, Wandertaler galten als Spiele für die „Feinen“. Dagegen waren Plumpsack und Blindfuß volksüblich. Auch der berühmte Siebensprung wird getanz't sein, da man sich eines dabei geltenden Reimes: Ein, twei, drei, veir, fiw', seß, sieben, iuse Radde häd Junge kriegen“ noch erinnerte. Vor 150 Jahren tanzte man noch die feierlichen „Sesken“, altdutsche Tänze der Erwachsenen, von denen aber um 1813, nach Klöntrup, „nur das sittenlose Walzen übriggeblieben war.“ Als Reime beim Bastlösen zur Herstellung einer Puckflöte dienten in Minden und Ravensberg: „Sappe, sappe Wißen, wanneier wultu frien“, oder „Sappe, sappe riefe, up'n giälen Dike“, oder „Mäume, gif mi Penninge.“

## 3. Spott- und Neckreime.

Zur Verpottung überhaupt dienten die längeren Gedichte: „Äppelken, Päppelken, Piepermius kam gistrabend in iuse Hius“ oder „Fritken Flötbeck es en Mann, de dat Würfel drajen kann.“ Auf Vornamen hatte man: „Fritken, Stigelitten“ oder „Fritkenpinn, wat es din Sinn“. „Krißjan met de Kauflaen.“ „Heinerich was machst du da“ oder „Hennerich Kartuffelbrig.“ „Hiärm, up! de Buck well stiärben“ oder „Hiärmkenstairt häd sin Moime dat Hexen lairt.“ „Johan span an, twei Radde voran, twei Müüse vorup, den Blocksbarg henup.“ Die Handwerksneckereien galten besonders dem Schäfer: „Schaipe, Schaipe Bugelbop met dem fiulen Sommerrock“. Dann dem Schneider: „Snieder wipp up“, dem Bäcker: „Knip af“ und dem Schornsteinfeger: „Schornsteinfeger, Lumpenträger“. Auch gab es Reime auf die Städte Bielefeld und Herford, sowie in vielen Dörfern auf jedes einzelne Haus. In einem Kampfe des 15. Jahrh. gegen die Osnabrücker riefen die Lipper Krieger: „Enger tor lenger wente (bis) an den lesten Rövelkamp.“ Das Osnabrücker Land, das „Sticht“ oder das „Habüttkenland“ verspotteten die Ravensberger mit: „Hannöverske Radde sitt tüskén de Ladden, pipt asse Müüse, hebbt den Balg fuller Lüüse“, wogegen die Osnabrücker auf die Preußen sangen: „Pile, pile, Pilepoggen sitt in iusen Sommerroggen.“ Auf die großen Bauern:



„Blöw Gauru, witte Twairn!  
 Alle Buren wilt Hairn wairn.  
 Wanneir? Wann de swarte Snei fällt  
 un de Luus en Daler gelt.  
 Man dat schüt nimmermeer.“

#### 4. Sprechübungen und Abzählreime.

Als Sprechübungen für die Kinder dienen: „Sniderscheer mitt scharp“, „Gün Dag, see se“, „Wen häd dat sägd, dat diu dat sjaft“ oder Wörter wie Flotpott, Blackpott und andere.

Abzählreime waren: „Ene dene“, „Eine kleine Bittbohne“ oder „Ein, twee, drei, veir, fiwe, sesse, iuse bunte Kesh het Blesse“ oder beim Wetten: „Pinke, panke, muine Hand, Baer, Moeme, Engeland.“

#### 5. Vogellstimmen.

Hausfchwalbe: As ik weggenk, as ik weggenk, wören Kisten un Kasten vull, as ik wier kam, as ik wier kam, was allens verslickert un verslabbert.

Hausfchuh (welches gelegt hat): O Gott, Gott, Gott, min As!

Kuckuck: Kuckuck, siup de Eier iut!

Hänfling und Meise: Spinn dicke, spinn dünne, dat Glas is so dürr.

Nachtigall: Mies, Mies, Kach, Kach.

Rotfchlehen: Es wär nirgends öd und leer, wenn nicht der Mensch so grausam wär.

Kiebitz: Pinwitt, wo bliw ik, wenn de Welt vergeit un nix beiteit.

#### 6. Glockenreime.

Auch den Glockentönen legt man Worte unter. Vielefeld: Jung un Aule sterben haule. Hartum: Timaräie, kumm na Kärken, bring mi'n Pott vull Kahl mäie. Totenglocke in Halle: Kumm haule. „Nachtgesang“ der Weihnachtsglocken in Wallenbrück, Spenge, St. Annen und Hoyel der Reihe nach: Van Abend künft iuse Mari in'n Kram. Dat aule Wis! Häf auk wal heurt. Mag schäihen.

#### 7. Das Volkslied.

Niederdeutsche Volkslieder wurden schon um die Mitte des 19. Jahrh. selten. Das alte Lied vom Kaufmann Hildebrand wurde in plattdeutscher Prosa mit eingeflochtenen hochdeutschen und plattdeutschen Versen wiedergegeben. (Wallenbrück.) Aus Steinhagen wurde die Ballade „Ich sach minen Heern van Falkenstein“ aufgezeichnet. Das bekannte „Hermen, sla Lermen“ soll bis ums Jahr 1500 als Kinderlied zum Empfange des Sommers in Minden-Ravensberg gelebt haben und später von den Gelehrten auf die Varusschlacht gedeutet sein. Sehr beliebt war: „Bliene Zoost de hadde 'n Deeren“ (Blasheim, Wallenbrück, Melle). Auch das niederdeutsche Lenorenlied, von dem sich ein Rest in Glandorf, Kr. Iburg fand, wird im Ravensbergischen existiert haben. Dem 18. Jahrh. entstammt das Mischlied „Edelmann und Bauermädchen“. Ebenso das gern gesungene Lied des Stettiner Brauers Malbranz „Min Vader heet Hans Vogelneft“. Auch wohl das



sinnige, gewiß von einem Gebildeten gedichtete: *Ik was de Junfer Gegenfijn, in' Goen nich to tiämen. Ferner: „Eis was ik 'n Mäken, dat was mi paß.“* „Dat du min Schätzten bis.“ „Margrete, wat spinnst du so flitig.“ Aus dem Bergischen stammt das bekannte: „Spinn min leuwe Dochter.“ Das Lied „Gretken, mak mol up de Dhüren“ kann ravensbergischen Ursprungs sein. Aus dem Osnabrückischen wird das treuherzige Spinnlied: „So mannig, mannig Minste heft kum dat lauwe Braud“ herübergekommen sein. Richtige Spinnlieder sind aus Ravensberg nicht überliefert, was bei der Ausdehnung der Hausspinnerei auffällig ist. Haben doch die pilzesammelnden schlesischen Dörfer Duzende von eigenen Pilzliedern.

Von älteren hochdeutschen Volksliedern waren beim Volke beliebt: „O du Deutschland, ich muß marschieren,“ „Der Kuckuck auf dem Baune saß,“ „Steh nur auf du junger Zimmergesell,“ „Mein Schatz hat volle Wangen“ und die Jägerlieder: „Nichts ist ja in der Welt“ und „Morgens früh am kühlen Tage“. Auch einige Kunstlieder des 18. Jahrh. drangen ein wie etwa: „Treue Freundschaft soll nicht wanken“ und „In des Gartens kühler Laube“. Merkwürdig lange erhielt sich das alte Drehorgellied auf den Tod der Königin Luise: „Wilhelm, komm an meine Seite.“ Das Reservistenlied „Was blinkt so freundlich in der Ferne“ ist wohl eher in der Grafschaft Mark als in Ravensberg entstanden.

## 8. Das Volksrätsel.

Wie das Straßburger Rätselbuch vom Jahre 1505 zeigt, sind die meisten Volksrätsel alt und sie gehen durch ganz Nord- und Mitteldeutschland, selbst die obszönen aus den Spinnstuben und den Dämmerstunden. Auf die Tierwelt beziehen sich das von der Schnecke, vom Maulwurf, von der Elster und vom Menschen. (*Up'n Tie dar stau't twee Plauten.*) Von der melkenden Magd, vom Wagen und Fuhrmann, von der Zwiebel, vom Schnee, vom Eiszapfen, vom Ei, vom Flachs (noch stabreimend), vom Anziehen der Hose, vom Sarge, vom Spinnrocken, von der Uhr. Das originellste ist das vom Prediger: *Ik weit en Mann, steit midden in'n Holte, röpt un röpt un frigt gar nine Antwort, und von der Henne mit den Klüften:*

*Ik sad up einen Steine  
un keik mi tüschen de Beine,  
un dachte van Hiemel bet tor Eirn:  
Wat sall van döffe Trabanten weirn!*

Aus dem tiefen Mittelalter stammen einige Rätselmärchen, namentlich von der Frau, die ihren zum Tode verurteilten Mann durch Lösen schwieriger Rätsel rettete: *Up Uplack gän ik; Hengang, Wuiergant; Düür eine Siulen suagen; Ungebuarn Quickquack.*

## 9. Sprüche.

Sprüche sind selten. Im Slennerhinke (1631) kommt ein alter Gelagsgruß aus hiesiger Gegend vor, den der Küster spricht:

*In dessen Huze gebe God Bredden im Gelage,  
Den Gesten Glück un Brosicheit alle Dage,  
Un des leuwen soiten Beires dei Eade usw.*

Auch die alten Fehmgerichtsprüche werden in Ravensberg gebraucht sein: „Allet Glücke kere in, wo de fryen Scheppen syn.“ „Eck gröt ju leuwe Mann,



wat fange ji hi an.“ „Strick Stein, Gras Grein (Sand). De hillige Beem.“ Auf dem Buokenblad des Brautspinnrades pflegte ein Spruch zu stehen z. B.: „Wer ist die beste Spinnerin im Lande weit und breit“ usw. Der lange Zimmermannspruch des Altgejellen bei der Hausrichtung ist jetzt verschiedenartig. Am verbreitetsten war der schon im Jahre 1818 aufgezeichnete: „Hier bin ich aufgestiegen und geschritten“, von etwa 100 Reimpaaren.

## 10. Sprichwörter.

Die Ravensberger Landbevölkerung muß früher sehr reich an Sprichwörtern gewesen sein. Sie sind nicht zur rechten Zeit aufgezeichnet. Doch wird Honcamp's Paderborner Sammlung einen ungefähren Begriff von dem alten Schätze geben können.

Biader 'n half Nig as 'n lügen Dop. Bur es en Bur, Schelm van Natur. De Bur sajat sik eier gris asse wis. Den einen sin Daud es den annern sin Brand. Dat jas du lachen, as en Bur de Tanpine häd. De drübbe Dag sleit Nalje. De kann dat Gräs wassen un de Milke böllen heuren. De wuisen Heoner legget äuf faken inne Nieteln. De Bügel, de des Muarns säu froeh singet, de frett uppen Dag de Kadde. Den Buck mälken un inner Heie (Heide) fischen, bringet nix in. Dicke Mialke un söte, giewet swanke Föte. Et es en Uawergank, sia de Voß, as em dat Fell uawer de Muern treckt ward. Et es kein Pott sau scheiwe, da paßt en Stülpen up. God stürt de Bäume, dat se nig ir'n Hiäben wasset. Guidel, gadel, richte die na'n Buül un nig na'n Snawel. Hei häd en Kopp as'n Pape un'n Buk as' en Börgermester. Kann m' wal seggen! Wenn't Sundag es, dan spielt de Köster uppen Lörgel. Kopp glad un Feot glad, dat es de halwe Briutshat. Leiwer en Kriwelfop as 'n Dufelfop. Man kaupe Nawers Kind un frigge Nawers Kind, dan weit man wat man sint. Man mot de Höufen na'm Wiine drajen. Man mot jümmer en Auge in 'en Nacken hebbeln. Man mot sik nig eier utteihn as' wenn man to Bedde geit. Met der Tid künnt Hiärmen in't Wams. Pluntermialke un Wacken, dat gift smale Wacken. Raue Hare un Ellernholt waßt sellen up goen Grunne. Tiegen den Backuawen es quas janen. Vor Geld kann men den Düwel danffen seihn. Wat de Sigenz hange hiar halt, dat smeckt 'n biäder. Wenn Pingsen up'n Fridag künnt, dann häwwi sieben Fierdage. Wenn't Kiind kasset es, will jeiderman Gevadder stäun. Wo de Tiun am suigsten es, da stigt en jeider uawer.

## 11. Das Märchen.

Eine Blütezeit des Volksmärchens, wie sie das Paderbornerland, Waldeck und ganz Hessen im 18. Jahrhundert erlebten, hat in Ravensberg nicht existiert. Die frühe Einführung der Hausindustrie wird die Stunden des Träumens und der Stille weggenommen haben, welche in den armen Dörfern anderer Gegenden jene Gestaltungen voll tiefer Poesie und tiefer sittlichen Gedanken erzeugt haben. Doch mag auch die Verständnislosigkeit, womit gerade in hiesiger Gegend die Bildung oder richtiger Halbbildung dem Volke gegenüber stand, das Auffinden dieser schönen Mäusenkinder verhindert haben. Ein kleines hübsches Märchen von „Gänte un Gaus“ ist aus Wallenbrück-Niemsloh verzeichnet. Die liebliche Dichtung von den drei Enten auf dem Dümmersee, die in den Kinderlesebüchern steht, hat wahrscheinlich den Petershagener Seminardirektor Bornbaum oder einen seiner Freunde zum



Verfasser. Dicht an der Mindener Grenze fand der alte Wilhelm Busch in Wieden-  
sahl eine Anzahl humorvoller Märchen, wie von der Elster und der wilden Taube,  
vom Bettler und dem Paradiese, von Gerdmann und Alheit. Und die gemütvollen:  
„Das harte Gelübde und die Mutterliebe“ und „Isebein“, die nach Busch übrigens  
aus mindischen Dörfern stammen. Auch war in Brackwede ein Märchen bekannt:  
„Von den Weltfahrern, die die Paradiesmauer sehen.“

Ein sogenannter Narrenort (Beckum, Schöppenstedt) existiert nicht. Doch hat  
man aus dem Mindenschen folgende Erzählung von den Rehburgern: Die Reh-  
burger hatten einst viel Geld und glaubten es am sichersten bei dem Ruhhirten,  
dem sie bereits ihr Vieh anvertraut hatten, nieder zu legen. Da nahm der Hirt  
die Geldkiste mit aufs Feld und trug den Schlüssel dazu bei sich. Nun geschah  
es, daß der Ruckuck von Rehburg mit einem Ruckuck der Nachbardörfer Streit  
bekam und die beiden sich bissen. Der Hirt meinte, er müsse doch dem Rehburger  
Ruckuck zu Hilfe kommen und ließ deshalb seine Kiste im Stich, die ihm inzwischen  
gestohlen wurde. Als der Zurückkehrende den Verlust gewahr wurde, sprach er  
lächelnd: „Geh du nur hin! Ich habe ja den Schlüssel zum Gelde noch in der  
Tasche!“

## 12. Sagen.

Ein Stück der Heldensage, welche im 12. Jahrhundert in unsern Gegenden  
blühte, ist uns in der normwegischen Dietrichsage erhalten. Der Verfasser der Thidrek-  
saga war wahrscheinlich ein Geistlicher am Hofe König Hakons († 1263), der seine  
Studien in Westfalen gemacht und im Kloster (Herford?) die Erzählungen von  
niederdeutschen Klosterherren oder Klosterdamen erfahren hatte. Als Dietrich mit  
Fasolt von Oldensehlen bei Hoya (Albinsäla) südwärts reitet, trifft er im Niems-  
loher Walde ein schier unverwundbares großes Tier. Als er aus dem Walde tritt,  
befreit er einen Helden aus dem Maule des Drachen. Von dort kommt er nach  
Albinslis, d. h. Altenfels (Externstein?). Ein ander Mal gelangt er an den Wald  
Osning und hört, daß auf der andern Seite desselben eine Burg Drachensfels stehe,  
deren Herrin neun jungfräuliche Töchter habe. Mit ihrem Verlobten hat Dietrich  
Zweikampf um Silber und Gold und um die neun Jungfrauen und ihre Mutter.  
Wittich setzt über die Weser und kommt mit seinem Heere nach Mundin (Minden?)  
und von da nach Gronspört und trifft auf der Nordseite des Stromes Dietrich  
mit seinem Heere.

Die Schlange, die die Edlen von Hausberge im Wappen hatten, ist aus der  
sächsischen Sage genommen, wie auch der Name Wittkind, den dieselben meist führten.

Wie nach isländischen Geschichtsquellen die ersten Bischöfe von Island in  
Herford erzogen sind, so hat man sogar von Brynjolf Sveinsson, dem Finder des  
Codex regius, der ältesten Eddahandschrift auf einem Edelhof zu Reikiavik, be-  
hauptet, er habe ums Jahr 1643 die Herforder Schule besucht.

Auf alte hiesige Sagen spielte auch wohl der päpstliche Legat Petrus im  
Jahre 1254 an, als er eine Urkunde für das Kloster Enger mit einem Siegel  
versah, welches die Mondsichel, zwei Sterne und eine Gestalt mit einem Fuchs-  
schwanz darstellte.

Den breitesten Raum nimmt der Sachsenführer Wittkind ein. Historisch  
ist nur, daß er in Enger nach seiner Befehung eine Art Klosterchen (cellula) ge-  
habt hat, und wahrscheinlich, daß er dort auch gestorben ist. Im übrigen ist die  
ganze Wittkindsage, die vom 12. Jahrhundert ab gebildet wird und im 15. Jahr-  
hundert schon ziemlich vollendet gewesen sein muß, eine bewußte Erfindung kirchlicher



Kreise. Die Gestalt, in der die Wittefindsage jetzt in Sagenbüchern wiedergegeben wird, verdankt sie den Aufzeichnungen eines Pastor Redeker in Bergkirchen, die vor etwa 100 Jahren gemacht wurden. Damals müssen die Sagen bei Gelehrten, Bürgern und Bauern ziemlich bekannt gewesen sein. Einzelnen Sagen, z. B. „Wittefind als Bettler“, „Wittefinds Taufe“, „Wefings unechtes Begräbnis“ kann man eine sinnige Auffassung des Verhältnisses zwischen Fürst und Volk nicht absprechen. Einen gewissen Humor verraten die Sagenbildner, wenn sie Wittefind zwischen Enger und Schildesche auf dem Hasenpad wandeln und das Volk jagen lassen: „Dat is de Hasenpad, den Könink Wefing trad.“ Alten Ursprungs könnte auch die von Montanus aufgenommene Engersche Sage haben: Als Wittefind flüchtete, vergrub man an einer Furt eine alte Frau, die nicht mehr weiter konnte, lebendig in einem Sandhügel und rief dabei: „Krup under, krup under, de Welt is di gram, du kannst dem Gerappel nich mehr folgen.“ Historischen Hintergrund hat vielleicht die Erzählung vom Wefingsbrunnen in Bergkirchen, da schon W. Rosevink berichtet, die dortige Kirche sei von Papst Leo III. eingeweiht und dem h. Nicolaus gewidmet. Aus sehr alten Quellen oder alten Sagen muß Norbert von Jburg die Nachricht haben, Wittefind sei schwarzhaarig und ein Mann von großer Körperstärke gewesen.

Die Dornberger Walderlegende, wahrscheinlich von einem Dornberger Pfarrer im 14. Jahrhundert redigiert, geht auf alte historische Überlieferungen zurück, wie die Reliquien eines angelsächsischen Königs und des h. Oswald in der dortigen Kirche beweisen. Wahrscheinlich handelt es sich um eine angelsächsische, vorfränkische, etwa von Würzburg abhängige Missionsstation, aus der jener Edle Walder hervorging. Geschichtlichen Grund haben auch die Sagen vom Mindener Bischof Wolmar und dem h. „Gorgonius“. Wenn Bernhard v. Galen in den Kreisen Halle und Herford spuken geht, so erinnert das an seinen Raubzug in die Grafschaft. Die Sage berichtet, Cleve unterm Ravensberge sei einst eine Stadt gewesen. Wie L. v. Ledebur nachwies, hat dort in der Tat in den ersten Glanzzeiten der Ravensberger Grafen ein Burgstädtchen existiert.



Das Wittefinds-Grabmal in der Kirche zu Enger.  
Nach einer Photographie von H. Baumann in Bielefeld.



Auch an auffallendes Glockengeläut knüpfen sich Sagen. Das Abendgeläut der Mindener Martinikirche wurde gestiftet, weil zwei Jungfern, die sich auf der Mindener Heide verirrt hatten, durch das Läuten jener Glocken gerettet wurden. Das eigentümliche Geläut von Martini bis Lichtmeß in einzelnen ravensbergischen Kirchspielen des alten Bistums Osnabrück führt mehrfach den Namen Pivittläuten. Ein Bischof Pivit habe es gestiftet, als er, auf der Jagd verirrt, sich durch Glockengeläut zurecht finden konnte. Das Geläut ahmt den Takt des sogenannten Riebiganges nach.

Auch mag der Ravensberger Brunnen wirklich von zum Tode Verurteilten in den Felsen gehauen sein.

Die Überlieferung von Raveno, der die Ravensburg und die Tecklenburg baute, weist auf den ursprünglichen Zusammenhang zwischen den beiden Grafengeschlechtern hin.

Die Schilbescher Merschwidsage beruht auf einer alten Legende.

Wenn noch um 1850 erzählt wurde, in Schilbesche hätte man zur Zeit der großen Pest (1349?) eine blaue Flamme durch die Luft ziehen sehen, so ist das eine alte Tradition. Denn eine ähnliche Erzählung gibt es auch in alten Berichten über die Pest.

Die Sage vom h. Lebuin (Lewin), den der Herr vor dem Zorne der Heiden in einer Buche verbirgt, ist so weit historisch, daß ihn die christlichen Sachsen auf der Versammlung in Marklo tatsächlich seinen Feinden entzogen.

Den Scherz von der Entstehung der Stockböhlen wandten die Rheinländer auf die Westfalen an.

Wenn der Teufel die Adligen auf ein Mal aus seinem Sacke geschüttelt hat, so drückt das ganz sinnreich die schnelle Ausbreitung des Ministerialenwesens aus.

Das Volk nannte die kahle, nur mit einem frühgeschichtlichen Erdwall versehen Fläche eines Hügels bei Nelle die Dietrichsburg. Nun braucht aber in der Vita Mathildis der Bote, welcher die Einwilligung zur Verlobung der Mathilde mit Heinrich dem Finkler von ihrem Oheim Dietrich erwirken soll, von Herford eine Tagereise und Müller-Sondermühlen sah um 1840 auf der Dietrichsburg behauene Steine mit lateinischen Inschriften und Reliefs. Die Volkstradition ist also richtig.

Das wundertätige Wallenbrücker Heiligenbild ist auch wirklich, wie die Sage berichtet, aus der Kirche entfernt und von benachbarten Katholiken aufbewahrt worden.

Wo an einem Orte eine Schatzsage haftete, hat nicht selten nähere Nachforschung Altertümer erwiesen. Solche Sagen knüpfen sich z. B. an den Hügel bei der Herforder Bergkirche, an die Heeper Senne, wo das goldene Kalb begraben läge, an einen Hügel in Sandhagen, an die Babilonie, an den Reesberg bei Südlengern, an die Große Aue, an eine Anhöhe bei Ovestedt, an das Hartumer Moor.

Von der originellen und reichen westfälischen Schmiedsage findet sich in Ravensberg nichts. Vielleicht weil die Gegend zur Zeit der ersten Einführung des Eisens noch gar nicht besiedelt war. Die Legende vom Schmied von Bielefeld ist vielleicht von den ersten Missionaren hereingetragen, da Petrus in ihr deutlich die Rolle des irischen St. Dunstan übernommen hat.

Die albernen Ortsnamensagen sind, schon vom 16. Jahrhundert an, erfunden von Leuten mit humanistischer Bildung, denen jeder Wirklichkeitsinn abhanden gekommen war. Minden von min—din, Isselhorst von Iselhorst, Müdehorst, weil dort ein Ochse müde wurde, Bielefeld: dat Biil dat fällt, Gaddenhausen: ha, he hadde en Hus, Dankersen aus Dank wir singen, Wallenbrück von Wallfahrten, Nonnenstein von dortigen Nonnen, Werther von Veterum castrum,



Blasheim: blase her, Quegen: quer durch, Totenhausen: aus den toten Häusern, Seelenfeld: Feld der Entseelten und über die frühere Dämpfpanne, einen Teich zum Feuerlösch in Borgholzhausen, haben diese Gelehrten ganze Abhandlungen geschrieben, in denen sie bewiesen, daß diese Dämpfpanne der Ort des Tempels Tanfana im Lande der Marsen wäre, von welchem Tacitus schreibt. Einige wenige Sagen haben ihre Quelle im mittelalterlichen Teufelsglauben. Die Sage von Theophilus wurde noch im 19. Jahrhundert erzählt. Ein Mann aus Bielefeld verschreibt sich um Reichtum dem Teufel, betrügt ihn hernach und endet als Brauer bei den Patern im Bielefelder Kloster. Die Sage vom Teufelsbad bei Kleinbremen soll der Lehrer Stohlmann in Anlehnung an einige Flurnamen selbst erdichtet und ausgepöppelt haben.

Eine Erinnerung an die in Waldschluchten und Höhlen wohnende weise Frau der alten Zeit, welche man in schwierigen Lebenslagen um Rat anging, ist die Erzählung von Leinke met de Classen (Wallenbrück). Nach Einführung des Christentums wurde sie zu einem gefährlichen Wesen, mit welchem sich einzulassen todbringend war.

In der Umgegend von Blotho gab es eine Sage von einem in eine finstere Schlucht verwünschten Fräulein, die von einem beherzten jungen Manne erlöst werden konnte. Die Erzählung vom blonden Waller hat Annette Droste aus uns unbekannter Quelle in einer Ballade behandelt.

Allgemein verbreitet waren Sagen von Grenzsteinverseßern und Landabpflügern. Bei Barenholz im Ksp. Spenge geht einer als feuriger Mann auf dem beeinträchtigten Acker hinter dem Pfluge her. Bei Sandhagen muß ein Bauer nachts den glühenden Grenzstein umhertragen. Als „Snatrie“ muß umgehen, wer Grenzsteine verrückt hat.

Seltzam sind die Überlieferungen von den ungetauften Glocken, die aus dem Turme weit weg in Glockenfolke fliegen (Süblengern, Enger). In Enger hat sich einmal eine junge Frau einen scherzenden Zuruf an eine Glocke, bei der sie Pate gewesen war, erlaubt. Da ist sie ihr nachgeflogen, bis sie zu Westerenger in ein Erdloch, den „Raumpott“, verschwand, aus welchem man sie noch läuten hört. Darum darf keine Braut auf ihrem Brautwagen durch Enger fahren.

Aus der Walderlegende hatte sich (in Dornberg?) die Erzählung von der weißen Taube erhalten, welche die Unschuld eines Gehängten durch ihr Aufsteigen über dem Galgen erwies.

Ein Duellmörder sitzt als Geist im blutigen Hemde auf einem Steine im Brackweder Berge.

Ähnliche moralische Sagen sind die von der unbarmherzigen reichen Frau in Bielefeld, deren Brot zu Stein wird und die liebliche vom barmherzigen Brautpaar, das einen armen alten Mann wäscht und pflegt und dafür das Paradies schauen darf.

## Siebenter Abschnitt. Dichter und Schriftsteller.

Wie der Anteil Westfalens an der neuaufblühenden deutschen Dichtung des 18. Jahrhunderts im Gegensatz zu Hannover recht schwach war, so gibt es auch im Ravensbergischen nur einige unbedeutende Teilnehmer an der neuen Bewegung. Als ein Nachzügler der pietistischen Poesie hatte Friedrich August Weihe in Gohfeld (geb. 1721, gest. 1771) geistliche Lieder gedichtet, wie denn auch eine Herforder



Klosterdame, Anna von Quernheim, im Jahre 1583 als letzte Verfasserin eines Büchleins mit niederdeutschen Kirchenliedern aufgetreten war. Hinter Gellert und Klopstock her gab der in heimatlicher Geschichte wohlbewanderte Peter Florenz Weddigen (geb. im Jahre 1758 in Bielefeld, gest. als Pastor in Kleinbremen im Jahre 1809) seine „Geistliche Oden und Lieder“ heraus, die zwischen 1798 und 1812 dreimal aufgelegt wurden. Man nennt noch F. W. Schroeder, geb. 1733 in Bielefeld, gest. 1764 als Professor der Medizin in Marburg. Aus Herford stammte der seiner Zeit geschätzte Schauspieler K. L. Costenoble, geb. 1769, der eine Anzahl Lustspiele geschrieben hat und Henriette von Hohenhausen, geb. 1781. Zu den kleineren Dichtern der Freiheitskriege gehört E. A. Rauschenbusch, geboren 1777 in Bünde. Turnerlieder dichtete nach 1815 der bekannte Altertümersammler Dr. Nicolaus Meyer in Minden. Wenig Charakteristisches haben die Gedichte von J. F. L. Koch, geboren 1791 in Minden. Auch der Redaktor der Wittelkindsfage Pastor W. Redeker in Bergkirchen versuchte sich in Epigrammen und Rätseln. Der Berliner Stadtgerichtsrat Otto Jacobi, geboren 1803 in Bielefeld, gestorben 1855, verfaßte eine Anzahl Trauerspiele und Gedichte. Der begabteste Dichter und Schriftsteller, den das Mindener Land hervorgebracht hat, ist zweifellos Wilhelm Emanuel Backhaus, geb. 1826 in Petershagen, gestorben 1896 in Bremen. Fast alles ist freilich Gedankendichtung, nirgends ein abgerundetes Bild, bei dem der Leser gern länger verweilen möchte. „Zum Gedächtnis Schillers 1859“. „Samenkörner für Geist und Herz.“ „Odins Kinder.“ Otto Weddigen, geboren 1851 in Minden, gab heraus „Schwertlieder eines Freiwilligen“ 1880. Gedichte und Dramen 1884 und 1885. Am besten gelingt ihm das Märchen. A. Hagedorn, geb. 1856 in Bockhorst, veröffentlichte Gedichte unter dem Titel „Dürre Reiser“, die 1890 in 3. Auflage erschienen. A. Kühne, geb. 1829 in Herford, war vor einer Generation als Romanschriftsteller unter dem Namen Johannes von Dewall wohl bekannt. Mit ihrer Novelle „Judith die Aluwirtin“ gehört auch Louise v. François zu den Mindener Dichtern. Wiewohl sie nur zeitweilig sich in Minden aufhielt, hat sie in den Charakter der Bevölkerung einen scharfen Blick getan und einige Figuren meisterhaft gezeichnet. Die vortrefflichen hoch- und niederdeutschen Gedichte und kleinen Erzählungen von Gustav Heidebrede, geboren 1812 in Bielefeld, gestorben 1879 in Borgholzhausen, sind leider zerstreut geblieben. Eine von inniger Liebe zur Heimat beseelte Schriftstellerin und von erfreulicher Ruhe und Klarheit in der Darstellung war Minna Schrader, geboren 1850 in Hörste, gestorben in Bielefeld 1900. „Wat se sîk in'n Ramsfenbrinker Duerp vertelt“ und „Aus Minden-Ravensberg“ in Schroeders „Aus Westfalen“. Eine getreue Darstellung der Denkweise der kleinen Leute findet man auch in C. D. Lagemann's Lustspielen „Dat aule Wolkenschap“ und „De Poggenstôle.“

